

CHRONOLOGIE EINER REISE NACH MESOPOTAMIEN UND IN DEN KAVKASUS

MARIA SIX-HOHNBALKEN

EINLEITUNG

Die Berglandschaften des nördlichen Mesopotamiens und des südlichen Kaukasus waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Regionen, über die man in Europa wenig Wissen hatte. Die vereinzelten Berichte waren eher Fantasiegebilde, man konnte kaum auf ernsthafte Forschungen zurückgreifen.

Als Josef Wünsch nach „Armenien und Kurdistan“ aufbrach, hatte er in den 1870er Jahren bereits eine Reihe von Reiseerfahrungen gesammelt. Seine Anstellung als Lehrer, sein halbwegs gesichertes Einkommen und die Sommerfreizeit erlaubten es ihm, Bildungsreisen in nordeuropäische Länder (Dänemark, Schweden), nach Süd(ost)europa (Italien, Sardinien, Balkan, Montenegro) und Nordafrika (Tunesien) zu unternehmen. Von diesen Reisen hat er auch kleinere ethnographische Sammlungen nach Prag gebracht. Sein Interesse war nicht allein durch seine Studien der klassischen Antike geprägt – ein Orientierungswechsel hin zu rezenten Themen, zu Sprachen und zu Naturwissenschaften hat sich nicht erst während seiner fast dreijährigen Reise in das Osmanische Reich und in den Kaukasus, sondern schon davor abgezeichnet und durch die Reise wesentlich gefestigt.²⁴⁸

Dieses Kapitel gibt zunächst einen kurzen Einblick in historische Kontexte und bietet sodann eine chronologische Darstellung der explorativen Unternehmungen von Josef Wünsch sowie sukzessive publizierter Ergebnisse und geht auf die Netzwerke und Institutionen ein, die dieses Unterfangen gefördert haben. Aus den vorliegenden Korrespondenzen lässt sich nicht nur erkennen, wie solche Ex-

plorationen geplant wurden, sondern auch, welche Netzwerke notwendig waren, um ein Gelingen zu gewährleisten. Weiters erfährt man den intellektuellen Hintergrund und unterschiedliche Intentionen der Veröffentlichung der Erkenntnisse.

Josef Wünsch hat über seine Reisen nach „Armenien und Kurdistan“ in einigen führenden geographischen Zeitschriften und einem auf den Orient spezialisierten Journal der Habsburgermonarchie publiziert. Gleichzeitig hat er auch einige seiner Forschungsergebnisse auf Tschechisch, überwiegend in populärwissenschaftlichen Organen, veröffentlicht. Zu einer Gesamtdarstellung seiner Reise- und Forschungstätigkeit auf Deutsch oder Englisch ist es allerdings nie gekommen. Er hat wesentliche Beiträge zur Dokumentation und Erforschung von bestimmten süd(ost)anatolischen Regionen geleistet; seine Leistungen sind in den 1880er und 1890er Jahren entsprechend gewürdigt und seine Veröffentlichungen sind in den darauffolgenden Jahrzehnten kurzfristig rezipiert worden. Schließlich aber sind seine Forschungen nach und nach in Vergessenheit geraten. Nahezu ein Jahrhundert später wurden seine Beiträge in der tschechischen Forschungslandschaft wieder in Erinnerung gerufen.²⁴⁹ Seitdem sind eine Reihe von weiteren Dokumenten zugänglich und die Zusammenschau von Archivmaterialien, die in tschechischen und österreichischen Einrichtungen aufliegen, erlauben eine umfassende Darstellung und Neubewertung seiner Beiträge zur Erforschung der Region. In der Zeit von Josef Wünsch gab es zwar die Beschäftigung mit der armenischen Sprache und Geschichte, aber noch keine Ausrichtung

²⁴⁸ Siehe dazu Kapitel 3 und 4 in diesem Band.

²⁴⁹ Křikavová 1982; Filák Müldnerová 2011. In Pilsen und Prag wurde die Tagung „Učitelé na cestách v 18. až 20. století [Lehrer und Reisende vom 18. bis ins 20. Jahrhundert]“

vom 26. bis 27. April 2017 von der Karlsuniversität Prag und dem Národní Muzeum organisiert. Einige Beiträge dieser Tagung sind in *Marginalia Historica. Časopis pro dějiny vzdělanosti a kultury* 9 (1), 2018 erschienen.

von Kurdischen Studien im Sinne von „Area Studies“. Seine Sammlungen und Veröffentlichungen stammen somit aus der Anfangszeit der Erforschung und Wissensvermittlung der damals kaum bekannten Regionen.

Josef Wünsch hat das Ziel seiner wissenschaftlichen Explorationen mit „Armenien und Kurdistan“ bezeichnet. Er bereiste eine Großregion, die für die Armenier Teil von Großarmenien, für Kurden heute Nordkurdistan, jedoch offiziell die Osttürkei ist. Wünsch verwendete damals Begriffe, die noch lange nicht die politische Bedeutung hatten, die

sie heute nach mehr als einem Jahrhundert, nach der Auflösung des Osmanischen Reiches und der Gründung der modernen Türkei, nach ethnonationalen und politischen Bewegungen haben. Seine Bezeichnungen scheinen von bevölkerungsgeographischen Überlegungen geleitet zu sein. Er bereiste West- und Ostarmenien und war sich bewusst, dass sich „Armenien und Kurdistan“, insbesondere im Bereich von Westarmenien, überlappten und hat gezeigt, dass – in ethnographischer Hinsicht – Grenzziehungen kaum möglich waren, da die bereisten Regionen multiethnisch waren.

HISTORISCHER ABRISS

Im Zuge des europäischen Spätmittelalters sind in den Regionen Ostanatoliens und Westpersiens lokal begrenzte und oft zeitlich limitierte Fürstentümer entstanden, die von kurdischen Emiren geleitet wurden. Trotz der Expansionsbestrebungen zentralasiatischer Dynastien (Akkoyunlu [Āq Qoyunlu], Qarakoyunlu [Qara Qoyunlu]) waren lokal begrenzte Autonomien weiterhin möglich. Durch die Entstehung der Dynastien der Osmanen in Westanatolien und jener der iranischen Safawiden [pers.: Šafawīyān] im Osten war das Siedlungsgebiet der Kurden und Armenier umstritten, beide Reiche versuchten ihre Herrschaftsgebiete auch auf die Regionen des Taurus und Zagros auszudehnen. Diese Rivalitäten wurden schließlich in der Schlacht von Chaldiran [Čāldirān] 1514 entschieden und 1639 wurde im Vertrag von Qasr-e Schirin [Qašr-e Šīrīn] ein Grenzverlauf festgelegt, der teilweise der heutigen iranisch-türkischen Staatsgrenze entspricht. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das kurdische und das armenische Siedlungsgebiet zwischen dem Osmanischen und dem Persischen Reich aufgeteilt, Ostarmenien lag in Transkaukasien.²⁵⁰

In dieser Pufferregion wurden kleinere kurdische Emirate gegründet, die nur lose in das Osmanische

Reich integriert waren. Manche hatten einen autonomen, andere einen (semi)autonomen Status, sie waren selten abgabepflichtig – man wollte lediglich das Zugeständnis ihrer Loyalität in Kriegszeiten.²⁵¹ Einen Überblick über die Geschichte dieser Fürstentümer gibt das erste kurdische Geschichtswerk, das *Sharaf-nāma*, das Ende des 16. Jahrhunderts von Amīr Sharaf Khān vom Fürstentum Bitlis verfasst wurde. Die Eigenständigkeiten beruhten auf Stammeseinheiten oder Stammeskoalitionen, deren innere Struktur und Verwaltung unterschiedliche soziale Ausformungen haben konnten. Diese reichten von sehr hierarchisch organisierten Stämmen mit Führerlineages und einer abhängigen Bevölkerung (muslimisch-kurdische und christliche Gruppen) bis zu außerordentlich egalitär organisierten Stämmen. Versuche, diese lokalen Autonomien aufzulösen, evozierten Aufstände gegen die Osmanische und Safawidische Dynastie.

Nach Jahrhunderten einer dezentralen Herrschaft versuchte das Osmanische Reich Mitte des 19. Jahrhunderts, zentralisierende Maßnahmen umzusetzen und proklamierte die als Tanzimat bezeichnete Reformperiode (1839–1876). Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren sukzessive die autonomen kur-

²⁵⁰ Der im Kaukasus gelegene ostarmenische Teil war zunächst unter persischer Herrschaft und gelangte 1828 – nach einigen Jahrzehnten Eigenständigkeit – unter russische Oberhoheit. Der westliche Teil des historischen Armeniens wurde 1555 an das Osmanische Reich angeschlossen und 1639 wurde diese Teilung von West- und Ostarmenien nochmals vertraglich festgehalten (Vertrag von Zohab). Westarmenien wurde in der Folge auch als „Osmanisches Armenien“ oder „Türkisch Armenien“ bezeichnet. Dies war jedoch kein Terminus, der in der Verwaltung in Verwendung war. Josef Wünsch verwendete nur allgemein die Begriffe „Armenien“ und „Kurdistan“.

²⁵¹ Eppel 2019.

²⁵² Aydın und Verheij (2012) analysierten die Zentralisierungspolitik und die Tanzimat-Reformen in verschiedenen Phasen, wie etwa die Einführung neuer Steuern und der Ausbau städtischer Infrastruktur in der ersten, die Zerschlagung der letzten Emirate in der zweiten und das Vorgehen gegen aufständische kurdische Stämme, die Errichtung von Bildungsinstitutionen in den urbanen Zentren und die Landreform in der dritten Phase. Die Autoren untersuchten die Auswirkungen dieser Reformen auf das hochkomplexe interethnische Gefüge in der Provinz Diyarbakır.

dischen Emirate aufgelöst worden.²⁵² 1847 wurde als Zentralisierungs- und Verwaltungsmaßnahme das osmanische Vilayet Kürdistan gegründet, das große Teile der südöstlichen anatolischen Provinzen umfasste, bis schließlich 1864 daraus die zwei Vilayets Diyarbakır und Van hervorgingen. Diese Vilayets wie auch die Emirate zuvor wiesen eine religiös und ethnisch sehr gemischte Bevölkerung auf, neben Kurden und Armeniern demographisch kleinere christliche Gemeinschaften wie Nestorianer sowie Yeziden, Aleviten und Shabak. Türken wurden vor allem als Staatsbeamte eingesetzt. Muslimisch-christliche Auseinandersetzungen nahmen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu und entwickelten sich in manchen Regionen zu gewaltsamen Konflikten und Vertreibungen, vor allem zwischen Muslimen und Nestorianern und zwischen Kurden und Armeniern.²⁵³ Mit Gewalt wurde auch seitens des Osmanischen Reiches versucht, sogenannte häretische Gruppen, wie die Yeziden, Aleviten, Kaka'i oder Ahl-e Haqq, zur Konversion zu zwingen.²⁵⁴

Parallel zur politischen Struktur der (semi)autonomen Emirate und nachfolgenden zentral organisierten Vilayets gab es im Osmanischen Reich seit dem 15. Jahrhundert das Millet-System. Basierend auf dem arabischen Begriff *milla* (Religionsgemeinschaft) waren die Buchreligionen als „Religionsgemeinschaften“ oder Millets organisiert. Nach der nach dem Islam definierten Rechtsordnung wurden das muslimische, das jüdische, das armenische und das orthodoxe Millet geschaffen, in letzterem waren die christlich-orthodoxen Religionsgemeinschaften organisiert.²⁵⁵ Die Angehörigen der nichtmuslimischen Buchreligionen wurden als Schutzbefohlene betrachtet, eigens besteuert und mit einer Reihe von Einschränkungen (Kleidungsvorschriften, Verbot, Waffen zu tragen) konfrontiert. Jedes einzelne Millet war berechtigt, sich selbst zu verwalten und umfasste „wichtige wirtschaftliche und soziale Sphären wie Ehe, Erbe, Bildung, Sozialfürsorge, weite Bereiche der Rechtsprechung, teilweise auch Steuererhebung“.²⁵⁶ Demographisch kleinere Religionsgruppen, wie jene der Yeziden oder der Aleviten, standen außerhalb des Systems.

Die Kurden, größtenteils Sunniten, gehörten somit dem muslimischen Millet an, allerdings un-

terschieden sie sich von den türkischen und arabischen Sunniten durch die Befolgung einer anderen islamischen Rechtsschule. Die kurdischen Muslime folgten und folgen größtenteils der shafi'itischen Rechtsschule, während türkische und arabische Muslime der im Osmanischen Reich offiziellen hanafitischen Rechtsauslegung folgten. Ein weiterer Unterschied zur orthodoxen hanafitischen Rechtsschule war, dass der Islam in den kurdischen Gesellschaften oft Verbindungen zu den Sufi-Bruderschaften der Qadiriya [Qādirīya] und der Naqshbandia [Naqshbandīyah] aufwies. Diese sollten nach der Abschaffung der kurdischen Emirate eine wichtige Rolle in der Verbreitung ethnonationaler Ideen spielen.²⁵⁷

Das Osmanische Reich geriet im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend in ökonomische Schwierigkeiten und europäische Abhängigkeit – soziopolitische Unruhen waren die Folge. Der wirtschaftliche Druck europäischer Mächte erzwang eine Reihe von ökonomischen Zugeständnissen, sogenannten Kapitulationen, und war verbunden mit deren politischen Vorstellungen, sich als Schutzmacht für die Christen im Osmanischen Reich einzubringen. Die Tanzimat-Reformen sollten den ökonomischen Niedergang aufhalten und das Osmanische Reich den europäischen Mächten gegenüber wieder konkurrenzfähig machen. Auch war das Wissen um die einzelnen weit entlegenen Provinzen noch sehr spärlich, manche Regionen waren noch nicht mit modernen technischen Instrumentarien kartographiert. Die Reorganisation des Staates erfolgte im Bereich der Wirtschaft, des Finanzwesens, des Justizwesens und des Heeres. Nunmehr waren rechtlich alle Untertanen gleichgestellt, das Lehenwesen wurde abgeschafft. Im Zuge der Tanzimat-Reformen wurden die christlichen Millets dem muslimischen gleichgesetzt. Dies evozierte umfassende Kritik von innerhalb aller Millets und verschlechterte die Beziehungen zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften. Im Laufe des späten 19. Jahrhunderts wurden die ethnonationalen Ideen, die sich an westliche Konzepte anlehnten, stärker und lösten Unabhängigkeitsbestrebungen aus.

Um den stärker werdenden ethnonationalen Erhebungen und ethnoreligiösen Bestrebungen Ein-

²⁵³ Eppel 2019: 44.

²⁵⁴ Leezenberg 2019: 55.

²⁵⁵ Es gab mehrfache Versuche der demographisch kleineren christlichen Religionsgemeinschaften, eigene Millets zu gründen. Des Weiteren müssen Konversionen zum Islam bedacht werden.

²⁵⁶ Behrendt 1993: 66.

²⁵⁷ Bezüglich der Rolle der Bruderschaften siehe Van Bruinessen 1989; 2019. Für die Diskussion über Orthodoxie und Heterodoxie siehe Leezenberg 2019.

halt zu gebieten wurden, schuf Abdülhamid II. 1891 für die östlichen Provinzen eine eigene militärische Einheit. Kurdische, turkmenische und yörükische Stämme, die dem sunnitischen Islam angehörten, wurden – ergänzend zur Armee – als Kavallerie organisiert, um die Erhebungen und Aufstände in den östlichen Provinzen niederzuschlagen. Diese Hamidiye, benannt nach ihrem Begründer, heizten allerdings die konfliktbehafteten interreligiösen bzw. interethnischen Beziehungen weiter an.²⁵⁸ Da ihre Verfehlungen nicht geahndet wurden, terrorisierten sie in der Folge die armenische, weitere christliche wie auch Teile der kurdischen Bevölkerung.

Ein weiterer Faktor, der zur Komplexität dieser konfliktbehafteten Entwicklungen hinzukam, waren die verschiedenen Missionen, die europäische Mächte in den östlichen Reichsprovinzen aufgebaut hatten. Es waren dies vor allem katholische und verschiedene protestantische Missionen, die aus Frankreich, Großbritannien, den USA, Deutschland und auch aus Österreich-Ungarn kamen und versuchten, vor allem die Christen, die als autokephale, orthodoxe oder außerhalb der Orthodoxie stehende Gemeinschaften organisiert waren, zu missionieren. Rechtlich war es verboten, unter Muslimen zu missionieren, daher waren vor allem die Christen wie auch sogenannte häretische Glaubensgemeinschaften im Fokus dieser Organisationen.²⁵⁹ Deren Präsenz und Institutionen (Schulen, Spitäler) wie auch der Einfluss westlicher Staaten, die diese Missionen als Brückenköpfe betrachteten und zur weiteren Differenzierung anstatt zu einer Homogenisierung beitrugen, verschärften das politische Klima zusätzlich. Kieser hat die Rolle von Missionen für unterschiedliche Religionsgemeinschaften untersucht und meint:

Mission in Turkey is a delicate topic for several reasons, not only because of its real or supposed link with Western hegemony, but especially – and this is our point – because mission was concerned with minorities and had a vision of integrating them into a new form of society which was in some ways diametrically opposed to the ideas of the ruling groups. Instead of homogenizing society and strengthening its unity, missions were differentiating society in religious, ethnic and social terms.²⁶⁰

Katholische Orden, wie jene der Dominikaner, waren schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Mosul gegründet worden, die Kapuziner und Franziskaner folgten im Laufe des 19. Jahrhunderts. Britische und deutsche evangelische Missionsgesellschaften waren sodann ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im osmanisch-persischen Raum tätig. Armenier, wie auch syrisch-orthodoxe Christen und Nestorianer konvertierten zum Katholizismus oder Protestantismus; Konversionen zum Islam erfolgten unter anderen Bedingungen. Ende des 19. Jahrhunderts waren Armenier entweder in der armenisch-apostolischen Kirche organisiert, oder sie waren zu armenisch-katholischen oder armenisch-protestantischen Glaubensorganisationen übergetreten.

Josef Wünsch reiste zu einer Zeit, die von verschiedenen Transformationen gekennzeichnet war. Die Tanzimat-Reformprozesse waren bereits formal beendet, aber in den entlegeneren Provinzen noch lange nicht umgesetzt. Wünsch zeigte recht anschaulich, dass gerade diese Reformen und ihre Implementierung in diesen östlichen Provinzen des Reiches zu Widerständen und Konflikten geführt haben. Das Millet-System war bereits verändert worden und sollte schlussendlich mit dem Ende des Osmanischen Imperiums aufgelöst werden. Weiters zeigte Wünsch, wie wenig Informationen es über die entlegeneren Provinzen gab, vor allem jene, die sich weiterhin den Zentralisierungsbestrebungen widersetzen. Seine Kontakte waren vor allem durch die armenische Religionsgemeinschaft, insbesondere über die armenisch-katholischen Mechitaristen, die in Wien ein Ordenshaus betrieben, hergestellt worden. Sein Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen scheint teilweise durch diese Zugänge geprägt.

Zur Zeit der Reise von Wünsch waren die Hamidiye noch nicht gegründet, jedoch erfuhren christliche Gruppen die Gewalt von sunnitischen Stämmen, die lokale Machtfaktoren darstellten. In dem Jahrzehnt nach Wünschs Reise führten die Transformationsprozesse durch die Tanzimat-Reformen, durch europäische Einflüsse und ethnonationale Bewegungen zu Eskalationen. Staatliche Organe und lokale sunnitische Mächte waren für genozidale Prozesse an den Armeniern (1894–1896) in dieser Region verantwortlich.

²⁵⁸ Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2003: 82 f.

²⁵⁹ Da das orthodoxe Millet von Anfang an sehr heterogen und manche der Missionen erfolgreich waren, wurden in der

2. Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Millets geschaffen. Vgl. Jakob 2014: 16.

²⁶⁰ Kieser 2002: 391.

REISEVORBEREITUNGEN – NETZWERKE, FÖRDERER UND UNTERSTÜTZER DER EXPEDITION

Für die Orientalistin Adéla Křikavová waren die Beziehungen von Josef Wünsch zu jenen tschechischen Reisenden Ende des 19. Jahrhunderts, die in progressiven Zeitschriften wie *Květy*, *Osvěta*, *Světlozor* oder *Lumír* publizierten, wie auch die freundschaftlichen Beziehungen zu bekannten Persönlichkeiten in Prag ausschlaggebend, eine Reise zu planen, die sich grundlegend von seinen früheren unterschied. Aus der Zeit der Reisevorbereitungen ist der Briefwechsel von Josef Wünsch mit der damals führenden Figur der tschechischen Nationalbewegung vorhanden, nämlich mit Vojtěch Náprstek (1826–1894), mit dem Wünsch eine lange Freundschaft verband. Der fast um zwei Jahrzehnte ältere Náprstek dürfte auf Wünsch gerade für die Erforschung von „Armenien und Kurdistan“ einen besonderen Einfluss ausgeübt haben. Náprstek stammte aus einer Prager Familie, studierte dort Philosophie und ab 1846 Rechtswissenschaften in Wien, wo er schließlich als Erzieher arbeitete. Im März 1848 wird der politisch und literarisch Interessierte von der politischen Bewegung mitgerissen. Er gründete einen tschechisch-mährisch-schlesischen Verein, bereiste Böhmen und Mähren und hielt eine öffentlichkeitswirksame Rede vor dem Ständehaus, in der er die Gleichstellung der Nationalitäten in der k. u. k. Monarchie forderte wie auch die Gleichberechtigung der Frauen.

Sein Vorhaben, nach Asien zu reisen, wofür er orientalische Sprachen studierte, musste Náprstek fallen lassen. Aus Angst vor gerichtlicher Verfolgung seiner politischen Tätigkeit flüchtete er nach Amerika. Nach anfänglich schwierigen Lebensumständen konnte Náprstek schließlich in Milwaukee eine Buchhandlung eröffnen, die bald auch zentral für seine politische Tätigkeit unter den tschechischen Auswanderern in den USA wurde. Er begründete ein politisches Journal, betrieb eine Druckerei und betreute tschechische Migrantengemeinden in Chicago, St. Louis und New Orleans. Aufgrund seiner

kulturellen und politischen Interessen nahm er auch an einer Expedition zu den Dakota teil. 1857 reiste er nach Paris und konnte schließlich nach Prag zurückkehren. Náprstek war in verschiedenen sozialen und politischen Bewegungen aktiv, die den tschechischen Nationalgeist bestärken wollten. Ab 1864 hatte er einen Sitz im böhmischen Landtag – die Förderung der Industrie, aber auch der Kultur und die Gleichberechtigung von Frauen waren ihm ein besonderes Anliegen. Beeinflusst von seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, unterstützte er die Einrichtung von Museen und Ausstellungen. Er war mit Forschungsreisenden wie Emil Holub und Josef Kořenský in Kontakt und es war ihm ein besonderes Bestreben, seine eigenen Sammlungen für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So schuf er die Grundlage für das heutige ethnographische Museum.²⁶¹ „With effort they [Vojtěch und Josefa Náprstek] were both building the Industrial Museum with its library, meant as an educational aid to the general public, especially the young generation. (...) The collections of this museum were to become the basis of today's Náprstek Museum of Asian, African and American Cultures.“²⁶² Zur Vorbereitung für seine geplante, aber nie verwirklichte Asienreise dürfte er in Wien in Kontakt mit dem Orden der Mechitaristen²⁶³ gewesen sein, wo er auch Armenisch gelernt haben dürfte. Diese Verbindungen eröffneten Josef Wünsch nicht nur die ersten Kontakte für die praktischen Vorbereitungen seiner Reise nach „Armenien und Kurdistan“, die intellektuelle und politische Auseinandersetzung scheint auch Wunschs Interesse für die Region, seinen Blick auf interethnische Beziehungen und nationale Selbstbestimmung und somit auf damalige gesellschaftliche Herausforderungen geschärft haben. Es war nicht so sehr das Interesse an einer Ethnie oder Religionsgemeinschaft, sondern eher Fragen über naturräumliche Verhältnisse, wirtschaftliche Bedingungen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen bestimmend.

²⁶¹ Vilímková 1978: 34; Wurzbach 1856–92. Eintrag Náprstek in Bd. 20, 1869, 83–86.

²⁶² Křikavová 1982: 122.

²⁶³ Der Orden der armenisch-katholischen Mechitaristen geht auf das Jahr 1691 zurück. Die Union einiger armenisch-apostolischer Geistlicher mit der katholischen Kirche wurde Anfang des 18. Jahrhunderts als *Congregazione Armena Mechitarista* bestätigt. Die erste Klostergründung in Europa

erfolgte in Venedig (San Lazzaro), von wo aus eine Verbreitung in verschiedene europäische Länder stattfand. 1805 wurde in Wien der *Ordo Mechitaristarum Vindobonensis* gegründet und somit ein zweites Zentrum in Europa geschaffen. Der Orden richtete eine umfassende Bibliothek und ein Museum ein, förderte die armenische Philologie und betrieb bis 1998 eine Druckerei, die sich auf Veröffentlichungen in verschiedenen Sprachen des Orients spezialisierte.

Aus den privaten Korrespondenzen von Josef Wünsch lassen sich die Vorbereitungen nachvollziehen. Er reiste dafür nach Wien, um die notwendigen Empfehlungsschreiben für die Konsulate der k. u. k. Monarchie wie auch kirchliche und Handelseinrichtungen zu erhalten, die ihm seine Aufenthalte in Armenien und im Osmanischen Reich ermöglichen sollten. In Wien kontaktierte er Vertreter der Kongregation der Mechitaristen, bereitete sich sprachlich auf die Reise vor und war in Kontakt mit den führenden wissenschaftlichen Vereinigungen, so beispielsweise mit der k. k. Geographischen Gesellschaft und dem k. k. Militärgeographischen Institut. Die folgenden Auszüge stammen aus der Korrespondenz zwischen Vojtěch Náprstek und Josef Wünsch, der bereits in Wien weilte, um sein Unternehmen vorzubereiten. Die Korrespondenz zwischen den beiden Freunden ist ausschließlich auf Tschechisch verfasst.²⁶⁴ Wünsch beklagte sich bei Náprstek über die mühsamen, aber zielführenden Vorbereitungsarbeiten in Wien und erwähnt die wichtigen Förderer seines Unternehmens:

Der Baron Helfert empfing mich sehr freundlich und versprach mir, dass mir die geographische Gesellschaft „moralische Unterstützung“ gibt, ich soll einen Antrag stellen und er sollte in ein paar Tagen erledigt werden. Es wird wohl ein allgemeines Empfehlungsschreiben sein, das mich allen österreichischen Konsulaten empfiehlt. Die Mechitaristen erwähnte ich ihm auch schon, aber er wusste zunächst nicht, wie dies anzugehen sei. (...) Hoffentlich fällt ihm etwas ein, bis ich zu ihm mit dem Antrag komme. Der Ministerhilfsbeamte Lemonnier aus der geographischen Gesellschaft versprach mir eine Empfehlung für die Reise nach Ägypten, an die Ägypter und Ägyptologen, die er vor kurzer Zeit in Venedig kennen lernte. Das wäre was. (...) P[ater] Angeli [Franziskaner und Generalkommissar vom Heiligen Land] schrieb mir Empfehlungsschreiben für alle ihre Klöster in Palästina, Syrien, Kleinasien, auf Zypern und im Ägypten ad libitum.²⁶⁵

Im Brief erwähnter Joseph Alexander Freiherr von Helfert (1820–1910) hatte Philosophie und Rechtswissenschaften in Prag studiert. Er war politisch tätig, katholisch konservativ orientiert und wurde interimistischer Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht. Er stand verschiedenen Gesellschaften vor, wie beispielsweise der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der

Kunst- und Historischen Denkmale und war Vizepräsident der k. k. Geographischen Gesellschaft.

Náprstek begrüßte es, dass Wünsch zahlreiche Empfehlungsschreiben wie auch die „moralische“ Unterstützung der Geographischen Gesellschaft erhielt, empfahl ihm aber, um materielle Unterstützung anzusuchen, und wenn es nur in Form von Landkarten sei. In den nachfolgenden Bemerkungen kann man erkennen, welche Rolle der Mechitaristenorden in Wien für die Kontakte der Reisenden gespielt hatte:

Dieser Herr P. Leo scheint mir als Bischofssekretär gerade die richtige Person, um Ihnen eine Menge von Adressen von Armeniern aus verschiedenen Gegenden des gesamten Orients zu beschaffen. P. Angeli meinte zwar, dass sich die Mechitaristen vom Westen abschließen, dies bezweifle ich aber sehr und hoffe, dass Sie sich gleich nach dem ersten Treffen davon selbst überzeugen, und dass auch Mechitaristen zu Ihnen mild und mitteilnehmend sein werden; lassen Sie sich auf keinen Fall abschrecken.²⁶⁶

Josef Wünsch berichtete in einem langen Schreiben vom 29. Oktober 1881 ausführlich über den Fortgang seiner Vorbereitungen, die Kontakte mit Náprsteks ehemaligen Lehrern für Armenisch und die Kontakte zu den Mechitaristen, die kaum mehr direkte Verbindungen nach Armenien selbst aufweisen konnten:

Es gibt dort auch keine passenden Bücher. Ich kaufte dort nur ein einziges Konversationsbuch Franz.-Arm.-Türk.-Deutsch. Es gibt angeblich gar keine Grammatik des Neuarmenischen, die in einer europäischen Sprache verfasst wäre, und die erste Grammatik des Neuarmenischen in armenischer Sprache stammt erst aus dem Jahr 1864, glaube ich. Es gibt dort auch keine Landkarten, bloß Schulkarten. Auch die geographische Gesellschaft ist in dieser Hinsicht sowie was die Literatur (Armenien) betrifft, bettelarm. Sie meinten, dass mir dort Duplikate gegeben werden sollten, aber die Armen haben nicht einmal ein Exemplar. – Bei den Mechitaristen fragte ich nach Ihrem Lehrer. Dort wurde mir gesagt, dass Ihr ehemaliger Lehrer nun Bischofssekretär ist.²⁶⁷

Von diesem besagten Lehrer, Leon Hunanian, erhielt Josef Wünsch nun Empfehlungsschreiben für Trabzon und Erzerum und eine armenische Grammatik. Weiters ließ er sich in der Technik der Anfer-

²⁶⁴ Der tschechische Text ist bei Filák Müldnerová (2011: 34) erschienen. Die Übersetzung der Korrespondenz ins Deutsche stammt von Martina Trombiková.

²⁶⁵ Filák Müldnerová 2011: 34 f. (Brief vom 16.10.1881).

²⁶⁶ Ibid.: 36, Schreiben vom 18.10.1881. Manche Briefe sind gemeinsam vom Ehepaar Náprstek unterzeichnet.

²⁶⁷ Ibid.: 36f.

tigung von Papierabklatschen instruieren, wie auch in der Photographie.

*Ich war auch bei Baron Doblhof. Auch von ihm bekam ich eine Empfehlung, aber nur für Ägypten. In Wien erzwingt man sich alles. Aber man muss es können und Klinken putzen. Darin bin ich bereits fast schon etwas zu viel geübt. (...) Von der geographischen Gesellschaft und vom Außenministerium habe ich offene Briefe für alle österreichischen Konsulate. Dies wird sehr nützlich sein. Empfehlungen für Ägypten habe ich genug, für Palästina weniger, für Syrien eine zum Händler Leithe in Beirut. Nach Armenien dringe ich höchstwahrscheinlich aus Aleppo nach Diyarbakır ein.*²⁶⁸

Mit Baron Doblhof ist Josef Freiherr von Doblhoff (1844–1928) gemeint, der den Mittelmeerraum und Nordafrika bereiste und schließlich 1873 zu einer Weltreise aufbrach. Über seine Eindrücke in Ostasien wie auch von der gesamten Weltreise hat er einige Reiseschilderungen publiziert.

Auch der Arzt, Kartograph und Afrikaforscher Emil Holub (1847–1902) sollte Wünsch weitere Empfehlungsschreiben vermitteln. Er stammte aus Holic (Böhmen) und studierte in Prag Medizin. In den 1870er Jahren hatte er drei Expeditionen nach Afrika unternommen und Anfang der 1880er Jahre bereits international publiziert.²⁶⁹ In den 1880er Jahren durchquerte er Afrika von Süden nach Norden und brachte von all seinen Reisen umfangreiche Sammlungen mit, die er in Prag und in Wien ausstellte.²⁷⁰ Kurz vor seiner Abreise erhielt Wünsch noch über Holub Zugang zum Präsidenten des österreichischen Exportvereins Herrn Wilhelm, der ihm ebenfalls ein Empfehlungsschreiben ausstellte. Bezüglich der Kontakte zu Armenien erklärte Wünsch:

Daraus lässt sich ableiten, dass Armenien völlig abgeschrieben (für Wien) ist, wenigstens kann man in Wien nichts Neues erwerben. Ich war auch bei D. Siall und bei Bar[on]. Schweiger Lerchenfeld. Schweiger glaubt, dass es mir nicht gelingt, aus Syrien in den Norden nach Armenien zu gelangen (weil ich ein paar Tausend haben müsste, die ich manchen Räuberstämmen der Kurden bezahlen müsste). Er sagt völlig sicher voraus, dass ich über Konstantinopel werde reisen müssen, und er rät mir; direkt nach Tiflis zu gehen und von dort nach Erzurum. In Tiflis soll ich Armenien theoretisch am besten kennen lernen, dort soll es am meisten wissenschaftlichen Stoff geben und außerdem sollen die Wege von dort am gangbarsten sein, mehr als von irgendwo anders.

*Sei es, wie es will. Ich versuche es aus Aleppo sowie aus Moraš [Maraš]. Falls es gehen wird, gut, falls nicht, auch gut. Dann werde ich über Konstantinopel reisen. Deswegen verhandle ich bereits mit Lloyd wegen der Senkung der Reisekosten.*²⁷¹

Amand Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld (1846–1910) erfuhr eine militärische Ausbildung, quittierte jedoch den Militärdienst, um sich dem Journalismus und Fernreisen zu widmen. Von seinen Aufenthalten in Südosteuropa (Dalmatien, Bulgarien, Adriagebiete, Griechenland) berichtete er für mehrere deutschsprachige Zeitungen wie auch für wissenschaftlich orientierte Journale, wie die *Österreichische Monatsschrift für den Orient* berichten, allerdings in sehr populärwissenschaftlicher Weise und stereotypisierender Manier.

Während meines Wienaufenthalts hatte ich Gelegenheit, viele große sowie kleine Herren kennenzulernen. Ich würde darüber ganze Chroniken schreiben, aber nun habe ich wirklich keine Zeit dafür.

*Aber die edelste Seele musste ich in einem Militärmantel kennen lernen. Ich war im militärischen geographischen Institut. Dort habe ich den Zenturio Rob. Doublebský von Sterneck (aus Prag) besucht, den ich nur einmal in Jičín etwa zwei Stunden gesehen habe. Er empfing mich so freundlich, wie ich es mir nie hätte nur träumen lassen. Er widmete mir viele Stunden und brachte mir viel bei. Als ich dann von der meteorologischen Station kein zweites Aneroid bekommen hatte, ließ er mir für die Reise sein eigenes, gab mir 3 Thermometer und eine große Busssole. Außerdem hat er für mich alle Rektifikationstabellen zu allem beschafft. Ich weiß gar nicht, wie ich mich bei ihm für alles bedanken soll. Sein Aneroid ist sehr gründlich und solide. Es hat bestimmt viel gekostet.*²⁷²

Daublebsky übergab ihm das Instrument mit dem Kommentar: „Ob Sie es schon zurückbringen oder nicht, es wird wenigstens eines würdigen Todes sterben. Wenn Sie nur damit gearbeitet haben!“²⁷³ Robert Daublebsky von Sterneck (1839–1910) war Generalmajor und Geophysiker. Er hatte in Prag studiert, leitete ab 1880 die astronomisch-geodätische Sektion des k. k. Militärgeographischen Instituts und führte mehrere Forschungsunternehmen am Balkan durch. Das k. k. Militärgeographische Institut wurde Anfang des 19. Jahrhunderts als eine Institution, die sich vor allem mit Kartographie beschäftigte, gegründet. 1870 wurde dafür ein eige-

²⁶⁸ Ibid.: 37.

²⁶⁹ Holub 1881.

²⁷⁰ Siehe Hamann 2000.

²⁷¹ Filák Müldnerová 2011: 37 f.

²⁷² Ibid.: 38f.

²⁷³ Ibid.: 38 f. [auf Deutsch im Original].

nes Amtsgebäude errichtet, das auch eine Karten-druckerei beherbergte. Zahlreiche Messgeräte und -instrumente wurden angeschafft und neue Vermessungsgrundlagen erarbeitet²⁷⁴, die nicht nur in den Ländern der Monarchie, sondern weit über ihre Grenzen hinweg gefragt waren.

Wünschs enge Kontakte mit Vojta Náprstek wie auch die Kontakte mit Forschern und Reisenden in Wien, die selbst tschechischen Hintergrund hatten, lassen auch erkennen, dass gerade die ethnonationalen Netzwerke und Kontakte eine gewisse Rolle gespielt haben dürften. Darüber hinaus veröffentlichte er seine Forschungsergebnisse in deutscher Sprache in jenen Journalen – *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* (MGG); *Österreichische Monatsschrift für den Orient* (ÖMO) –, mit deren Vertretern er bereits vor seiner Reise Kontakt aufgenommen und Unterstützung erhalten hatte.

Aus den Korrespondenzen lässt sich ersehen, dass Josef Wunsch ein breit angelegtes Forschungsinteresse hatte, das sowohl kartographische und geographische Erhebungen von kaum erforschten Regionen als auch die Dokumentation antiker Stätten sowie photographische Aufnahmen umfasste. Er studierte neben der erwähnten armenischen auch eine kurdische Grammatik, nämlich die des katholischen Missionars Maurizio Garzoni, der diese nach einem 18jährigen Aufenthalt in Amâdîya auf Italienisch verfasst hatte²⁷⁵ und besorgte sich entsprechendes Kartenmaterial. Im Nachlass von Josef Wunsch in Rokycany befindet sich die von Kiepert herausgegebene „Spezialkarte Türkisch Armeniens“ von 1877. Wunsch nahm auch mit dem damaligen bekannten Geographen, Kartographen und Verleger von Kartenwerken Heinrich Kiepert (1818–1899) Kontakt auf. Kiepert hatte bereits in den 1840er Jahren Kleinasien und 1869 Palästina und Ägypten bereist und sodann eine Reihe von Kartenwerken verlegt: *West-Persien, oder die westlichen Stufenländer des Iranischen Hochlandes* (1852), *Die Euphrat-Tigris-Länder oder Armenien, Kurdistan und Mesopotamien* (1854), *Karte von Georgien, Armenien und Kurdistan* (1854), *Aperçu general de la division administrative des provinces asiatiques de l'empire Ottoman* (1884), *Palästina und Syrien* (1875). Kiepert war in führende akademische Vereinigungen aufgenommen worden, wie beispielsweise die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und wurde zum

Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Kurz vor seiner Abreise im Winter 1881, die Wunsch zuerst nach Ägypten führen sollte, erreichte ihn ein Brief von Kiepert, den er anscheinend um Rat bezüglich seiner Reiserouten und Forschungsdesiderata kontaktiert hatte.²⁷⁶

Hochgeehrter Herr

Ihre Absicht Armenien als geographischer Forscher zu bereisen, wird allerdings vielfachen wissenschaftlichen Bedürfnissen nach Ausfüllung empfindlicher Lücken entgegenkommen können, falls Ihnen die Ausführung gelingen sollte. Die den entgegenstehenden Schwierigkeiten, welche von Jahr zu Jahr zu wachsen scheinen, werden Sie sich wohl durch Studium der letzten Reiseberichte aus diesem Lande bereits klar gemacht haben und wünsche ich nur, dass dieselben nicht unübersteiglich sich erweisen! Gewiss sind Ihnen auch die verschiedenen Landsprachen, hier namentlich Türkisch und Armenisch vertraut genug, um freieste Bewegung zu ermöglichen und Sie werden wohl von P. Leo Alishans verschiedenen geograph. Arbeiten und von P. Nerses Sarkiseans Reisewerk Kenntniss genommen haben. In das jetzt Russisch gewordene Gebiet von Kars und Batum geht wohl Ihr Reiseplan nicht, nur dieses ist von den Russen speciell neu aufgenommen worden, wenn auch die betreffende Karte in 6 Blatt (Massstab 1:210,000) in Folge der Besetzung verschiedener Landstriche, die jetzt Türkisch geblieben sind, weiter in dieses Gebiet hinein reicht, allerdings westlich nicht über Erzerum, südlich nicht über Chinis [Hinis], Alaschgerd [Eleşgird], Diadin [Diyadin] und Bajezid [Beyazid] hinaus. Alles übrige Terrain in Türkisch-Armenien ist, mit einziger Ausnahme der Vermessungen von Eisenbahnprojecten durch Herrn Pressels Ingenieure (Linie Erzingian Siwas [Erzincan Sivas] etc.) und der von General Strecker reconoscirten Partien am westlichen Euphrat, so gut wie noch nicht im Detail bekannt und können die bisherigen Arbeiten, auf denen unsere Karten, z. B. selbst der Umgebung Wan[Van]-See beruhen, nur als ganz vorläufige Skizzen angesehen werden; jeder dazu hinreichend vorgebildete Reisende, der in jene Gegenden gelangt, erwirbt sich ein Verdienst, wenn er die Arbeit nochmals, und zwar sorgfältiger macht.

Zu den allerunbekanntesten und der Durchforschung am meisten werten und bedürftigen Gebieten gehört das Quellgebiet des östlichen Tigris südlich vom Wan-See – allerdings eine Landschaft, deren kurdische Bewohner das Eindringen immer am meisten erschwert haben. Ferner – mehr von Armeniern als Kurden bewohnt – daher zugänglicher – das ganze Thal des östlichen Euphratarmes (des Murâd-Su der Türken) von

²⁷⁴ Almer 2008.

²⁷⁵ Maurizio Garzoni: „Grammatica e Vocabolario della Lingua Kurda“, Roma 1787, siehe Křikavová 1982: 124.

²⁷⁶ Křikavová 1982: 134. Brief von Kiepert vom 24.11.1881.

Palu aufwärts bis zur Ebene von Musch [Muş] – die Distrikte von Gindz [Genc] und Çabakdžur [Çapakçur], – ebenso aber auch die weitere östliche Fortsetzung des Stromlaufes von Musch bis Chamur u. Alaschgerd, die zwar von den Russen berührt ist, aber so flüchtig, dass man sich auf keine ihrer Angaben verlassen kann. Das Quellgebirge des Araxes, der Bingöl-Dagh [Dağ], ist von seiner Südseite her noch nie untersucht, noch weniger erstiegen worden; über die Höhenbestimmungen des Gipfels durch P. v. Tschichatscheff herrschen begründete Zweifel, – allerdings wird zu so bedeutenden Höhen das Aneroid nicht ausreichen. Sie kennen gewiss Streckers Karte der Berggegend zwischen Erzerum im NO, Charput [Harput] und Palu im SW, – sie ist fast nur nach Erkundigungen und wenigen Routiers ungebildeter Leute combinirt, nicht nach eigener Ansicht, daher nur ganz approximativ; jeder neue Besuch dieser Thäler muss erhebliche Differenzen ergeben! Ebenso wichtig wäre es, dem Laufe des westlichen Euphratarmes von Vereinigung mit dem Murād-Su aufwärts über Egin bis zur Einmündung des Tschalta Tschai bei Zimarra zu folgen, wo erst die Aufnahmen der Ingenieure beginnen; jenes Stück ist in der bisherigen Kartenzeichnung noch durchaus zweifelhaft.

Ich bedaure sehr nicht in der Lage zu sein, Ihnen durch Empfehlungen nützen zu können, da ich in jenen Regionen durchaus keine persönlichen Beziehungen habe; für Tiflis, wenn Sie bis dahin kommen, würde es sich eher ermöglichen lassen (...); aber bis dahin würden Sie mir wohl noch einen Punkt Ihrer Reise angeben können, wo ein Brief Sie sicher erreichen würde.

Ihrem Unternehmen besten Erfolg wünschend, bin ich mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ganz ergebenst[er]

Prof. H. Kiepert

Berlin SW. Lindenstr. 11

Wünsch hat all die von Kiepert ausgewiesenen „weißen Flecken“ in der Kartographie und Geographie²⁷⁷ sehr eindringlich studiert, diese Gegenden nicht nur durchreist, sondern einige erfolgreich kartographiert und in wissenschaftlichen Artikeln

beschrieben: das Quellgebiet des östlichen Tigris südlich des Van-Sees wie auch das Quellgebirge des Araxes, das Gebiet des östlichen Euphrat (Murad Su) und das Gebirge des Bingöl Dağ. Wünsch ließ sich von Kiepert sehr professoralem Ton kaum abschrecken; auch hatte sich dessen belehrendes Gebilde nach der Vorlage seiner Forschungsergebnisse etwas geändert (s. u.). Dieser Brief von Kiepert zeigt recht deutlich, dass einige Regionen Ostanatoliens nicht nur für Reisende, sondern auch für die Zentralmacht nicht dokumentiert waren. Die kartographischen Dokumentationen sollten dann schließlich auch zu den Hauptergebnissen seiner Reise zählen.

Als Wünsch im Winter 1881 über Korfu nach Ägypten reiste, war der frühere Khedive (Großwesir) Ismail Pasha [Ismāʿīl Paşa] bereits abgelöst. Die relative Unabhängigkeit Ägyptens konnte zwar weiter aufrechterhalten werden, allerdings stürzte das Land in eine ökonomische Krise und in die Abhängigkeit vom Westen. Unter dem Nachfolger von Ismail Pasha, dem Khediven Taufik [Taufiq] kam es zu Unruhen; der Kriegsminister Ahmed Urabi [AḥmadʿUrābī] führte eine Volksbewegung an, die sich gegen die europäische Einflussnahme richtete. Im Mai 1882 entsandten Frankreich und Großbritannien Flotten nach Ägypten. Josef Wünsch hatte bereits im März 1882 Ägypten in Richtung Palästina verlassen, um einerseits Jaffa, Jerusalem und Beirut zu besuchen und auch um weitere Empfehlungsschreiben von den armenischen Würdenträgern zu erhalten.²⁷⁸ Seine Reiseroute führte ihn nach Beirut, wo er sich noch mit der notwendigen Ausrüstung für die Reise eindeckte. Hier machte er auch die Bekanntschaft mit zwei Deutschen, mit denen er schließlich den ersten Streckenabschnitt ab Iskenderun gemeinsam reiste. Es waren dies die zwei Forscher Otto Puchstein und Karl

²⁷⁷ Das verfügbare Kartenmaterial über diese Regionen war bis Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesprochen skizzenhaft. Beispiele dafür sind die Karten von Philippe de La Rue *Assyria vetvs divisa in Syriam, Mesopotamiam Babyloniam, & Assyriam proprie dictam* (1690–1710), Jean-Baptiste Bourguignon d’Anville *Euphrat und Tigris* (1786), Emanuel Bowen *Anatolia, Syria* (1747), Christian Reichard *Asia Minor, Syria, Mesopotamia, Armenia, Assyria* (1818), J. W. Lowry und J. Sharpe, *Syria and the Provinces to the Persian Gulf* (1848), L. Vivien de Saint-Martin *Carte Générale de la Turquie d’Asie* (1824). Die Karten, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts publiziert wurden, wiesen auch viele weiße Flecken auf, wie beispielsweise jene von Sidney Hall und William Hughes, *Turkey in Asia* (1854). Manche

waren zwar etwas differenzierter, wie beispielsweise jene von J. M. Ziegler und Carl Ritter *Asiatische Türkei* (1864), Edward Weller *Kurdistan and Armenia* (1863), J. Rapkin *Turkey in Asia* (1851) oder A. Stieler und A. Petermann *Klein-Asien & Syrien Nebst den Westlichen Theilen von Armenien, Kurdistan & Armenien* (1875). Manche dieser Kartenwerke wurden von den Reisenden als Phantasiegebilde eingeschätzt, da sie nicht auf kartographischen Untersuchungen vor Ort basierten, sondern auf Informationen aus zweiter Hand. Ab den 1860er Jahren zählten die Kartenwerke von Kiepert zu den präzisesten.

²⁷⁸ Beispielsweise vom Armenischen Erzbischof Isaiah, Křikavová 1982: 124.

Sester, die im Auftrag der Berliner Akademie den Berg Nimrud erforschen und Antiquitäten sammeln sollten. Die ersten drei Wochen ritten sie gemeinsam von Gaziantep über Adıyaman und Kütahya [Kahta]. Nach etwa drei Wochen, am 4. Mai 1882, trennte er sich von Puchstein und Sester, um nach Malatya aufzubrechen; drei Tage später trafen die beiden Deutschen auf Felix von Luschan, der schon länger vor Ort war, um Reisevorkehrungen zu treffen. Auf dieser ersten Reise unterstützte Felix von

Luschan noch als Mediziner das Unternehmen, eine Reise, die für den weiteren akademischen Werdegang von Luschan äußerst prägend war, da er in den nachfolgenden zwei Jahrzehnten mehrere archäologische Projekte in Südostanatolien verwirklichte.²⁷⁹ Auch von dieser Art der Explorationen sollte sich die Reise von Wünsch unterscheiden, da er weder Ausgrabungen im Sinne hatte noch den Erwerb von Kunstwerken, sondern lediglich die genaue Aufnahme von antiken Inschriften.

ÜBERBLICK ÜBER DIE REISEROUTEN

Josef Wünsch hat einen Überblick über die Etappen seiner Reise bald nach seiner Rückkehr bei einem Vortrag in der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien vorgestellt.²⁸⁰ Mangels einer umfassenderen Gesamtschau bildet dieser Vortrag das Grundgerüst, um die unterschiedlichen Etappen nachvollziehen und die einzelnen Publikationen zu ordnen zu können.²⁸¹

Am 4. Mai 1882 brach Josef Wünsch zu seiner ersten Exploration auf. Begleitet wurde er von einem Kurden und einem Armenier, die als Zaptieh²⁸² und Katırcı²⁸³ beschäftigt waren. Die erste große Reiseroute umfasste das Gebiet von Malatya in nordwestlicher Richtung bis nach Erzurum. Von Malatya aus erkundete er die Umgebung, bestieg den Beg Dağ und erreichte die Quellgebiete von Zubringerflüssen des Euphrat. Bereits im ersten Reiseabschnitt durchquerte er eine Berglandschaft, die nördlich vom Beg Dağ begrenzt wurde. Über diesen Reiseabschnitt verfasste er einige Artikel.²⁸⁴ Die noch im Mai schneebedeckten Berge waren schwer zu überwinden und die Gipfelbesteigungen besonders für seine Begleiter herausfordernd. Die Dörfer und Weiler waren laut Wünsch ausschließlich von Kurden bewohnt.

Wünsch nahm Bezug auf die Forschungsgeschichte der Region, wobei er den Schweizer Botaniker Hausknecht, der in den 1860er Jahren die Flora der Region dokumentierte, erwähnte und weiters schrieb:

*Die erste wissenschaftliche und umfangreiche Nachricht von dem Gebirgsstocke des Beg Dağ [Beg Dağ] und dem Durchbruche des Euphrat verdanken wir dem General-Feldmarschall Grafen Moltke, der, als militärischer Rathgeber dem Hafiss Pascha zugetheilt, ihn in den Jahren 1838–39 auf seiner westlichen und südlichen Abdachung einigemale durchquerte, um der in Malatya lagernden türkischen Armee, die gegen den Aegypter Ibrahim Pascha aufbrechen sollte, die Wege zu bahnen.*²⁸⁵

Wünsch sollte im darauffolgenden Jahr die Gebirgszüge um den Beg Dağ nochmals erkunden – Helmuth von Moltkes Buch war für ihn wesentlich, um einige Reiseetappen zu planen.²⁸⁶ Schließlich brach er von Malatya ausgehend Richtung Dersim auf, die erste Strecke umfasste den gebirgigen Abschnitt nach Harput. In einem Brief an Náprstek schilderte er sein längerfristiges Vorhaben und erläuterte seine Art des Reisens und seinen Forscherdrang.

Geehrter Freund!

(...) Seit etwa zwei Monaten treibe ich mich in Kleinasien herum. Wir kamen in Alexandretta an und schleppten uns von dort auf dem Festland, d. h. auf dem harten Rücken der dickköpfigen Maulesel, über Pagos [im Original: Pajos], Osmaniye, Aintab [Gaziantep], Adıaman [Adıyaman] und eine Million türkischer Dörfer nach Kurdistan, nach Kjachta [Kütahya]. Hier trennten wir uns von der deutschen Gesellschaft, in der ich mich vielseitig getäuscht habe. Seitdem schleppe ich mich durch Kurdistan allein vom Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Ein paar Tage verweilte ich in Malatie

²⁷⁹ Ruggendorfer/Szemethy 2009. Six-Hohenbalken (in Vorbereitung).

²⁸⁰ Wünsch 1883.

²⁸¹ Siehe auch Křikavová 1982.

²⁸² Ein Zaptieh war ein lokaler Gendarmeriebeamter, der auch für die Begleitung von Reisenden, deren Sicherheit und Verpflegung zuständig war.

²⁸³ Katırcı (türk.): Treiber für die Maultiere.

²⁸⁴ Wünsch 1891.

²⁸⁵ Ibid.: 373.

²⁸⁶ Moltkes Werk war für viele deutschsprechende Reisende im späten 19. Jahrhundert eine der Hauptquellen um Reiserouten zu planen. Die Grundlage dieses Werkes waren die militärischen Operationen gegen die Kurden, an denen Moltke, der im Dienst des Osmanischen Heeres stand, beteiligt war.

[Malatya] und hier in Harput. Man muss sich in der Stadt ein bisschen erfrischen, auch wenn es sich immer noch nur um türkische Städte handelt. In Dörfern kriegt man nur saure Milch und ungebackenen schwarzen Teig und ein bisschen gekochten Grieß. Falls dazu auch noch ein paar Zwiebeln kommen, handelt es sich schon um eine wohlhabende Gemeinde. Auch die Übernachtung sieht danach so aus. Entweder auf dem eigenen Eisenbett oder auf dem kahlen Boden und auf allem, was darauf kriecht und springt. Immer die ganze, ganze Nacht – Ein Kampf ums Dasein [Originalwortlaut auf Deutsch]. Trotzdem bin ich jedoch sehr gesund und das Zigeunerleben tut mir gut.

Man kann sich also nicht wundern, dass mir so ein Leben sehr gut gefällt. Ich möchte in Kurdistan und Armenien noch ein Jahr bleiben. Deshalb schicke ich aus Harput dem k. u. k. Ministerium eine demutsvolle Bitte um die Verlängerung meines Urlaubs noch um ein Jahr. Ich weiß nicht, welche Entscheidung sie treffen werden. Könnten Sie nicht irgendwie Druck machen? Aber es müsste schnell gehen.

Ich würde nur ungern von hier mit einer halbfertigen Arbeit zurückkehren. Ich würde gern mit einer Arbeit, mit der wir vor der ganzen Welt prahlen könnten, zurückkehren. Ich sammle nämlich Unterlagen für die Korrektur hiesiger Landkarten von Kurdistan, die völlig miserabel sind. Kiepert hat mir über manche Orte erzählt, die bis jetzt völlig unbekannt sind, obwohl sie in Landkarten aufgezeichnet sind. Das alles würde ich gern untersuchen und aufzeichnen. Damit wäre ich der Wissenschaft nützlich. Es handelt sich vor allem um 2 Stück vom Euphrat, das Hügelland vom Tigris, den Vansee, Čabakčur [Çapakçur; i. e. Bingöl] und Ginzi [Genç]. Ich arbeite mit der Bussole manchmal vom Morgen bis zum Sonnenuntergang – auf dem Maulesel. Ich kann dem Zenturio Sterneck für seine Ratschläge nicht genügend dankbar sein! – In zwei Tagen mache ich mich auf den Weg nach Dersim ins Gebiet der Dushik[Dujik]-Kurden, das noch kein Fuß eines Geographen betreten hat. Der General Strecker (im türkischen Dienst) hat zwar die Landkarte dieses Gebiets herausgegeben, aber nicht nach der eigenen Sicht, sondern zusammengebastelt nach dem Erzählen von fremden Menschen. Was für eine Landkarte das sein mag, ist leicht zu denken. Wie weit ich dort in diese wenig bekannte, verachtete Nation durchdringen kann, weiß ich jedoch nicht. Von dort gehe ich über Čabakčur entlang des Murats nach Muş und von dort über den Bingöl Dağı nach Erzurum. Dort werde ich etwa am 15. Juli ankommen und bis zum Letzten [Tag des Monats] erwarte ich das Geld von Ihnen und das Todesurteil vom Ministerium.

Ich bitte Sie, mir freundlich mitzuteilen, was es in Böhmen Neues gibt, was die Nationalpartei macht, und schicken Sie mir irgendeine Zeitung, damit ich wieder sehen kann, wie böhmische Buchstaben aussehen. Ich küsse die Hand der gnädigen Frau und grüße herzlichst

alle meine Freunde, deren Zahl vermehrt sei wie der Sand am Meer. Beten Sie für mich, damit es mir ermöglicht wird, hier noch weiter zu arbeiten, und damit mich die Kurden noch nicht auffressen.

In Harput 31/5 1882²⁸⁷

Aus diesem Schreiben geht hervor, wie sarkastisch Wunsch sein konnte. In dieser persönlichen Korrespondenz spielte er mit dem gängigen Bild der Kurden als die paradigmatischen Anderen. Was er wirklich zu fürchten schien, war, dass das Unterrichtsministerium seine vorzeitige Rückkehr fordern würde – nicht jedoch mögliche abenteuerliche Routen oder herausfordernde Aufgaben.

Nordwärts entlang des Murat-Flusses musste die Reisegruppe mehrere Gebirgszüge und Schluchten überwinden, damit Wunsch diese Gebirgsregionen kartographieren und dokumentieren konnte. Ein mehrtägiger Aufenthalt in Harput diente dazu, Informationen über die Weiterreise nach Dersim einzuholen, eine schwer zugängliche Bergregion, die es den Bewohnern bis 1937 erlaubte, in relativer Unabhängigkeit und Selbstverwaltung zu leben. Die Einschätzung von manchen Einheimischen, dass diese Region als „nicht ganz geheuer“ galt²⁸⁸ – sicherlich bedingt durch die widerständige Bevölkerung –, hielt Wunsch nicht davon ab, weiterzureisen. Die Besteigung, Vermessung und Dokumentation einzelner Dersimer Gebirgszüge und Plateaus nahm seine ganze Aufmerksamkeit ein. Des Weiteren berichtete er über die Zentralisierungsversuche des Osmanischen Reiches, d. h. militärische Maßnahmen gegen die Bewohner, um deren Widerstand zu brechen. Diese militärischen Maßnahmen waren nicht allein gegen die Zivilbevölkerung gerichtet, sondern auch gegen kurdische Aufständische und Stammesmilizen wie auch gegen Gesetzesbrecher und Wegelagerer, über die sich die nichtmuslimische Bevölkerung beschwerte.

Zwei Jahre bevor Josef Wunsch Dersim durchreiste, fand die letzte militärische Operation statt:

Als nun in neuerer Zeit die türkische Regierung anfing, ihre Hoheitsrechte in diesen Gegenden geltend zu machen, nahmen die Kurden Stellung gegen die Regierung. Im Jahre 1879 fasste die Pforte den Plan, Dersim mit Militär zu umstellen und zu unterwerfen. Doch die Ausführung dieses Vorsatzes gelang nicht. Einige Bataillone befestigten sich zwar in den Orten Chreot, Masgirt [Mazgirt], Pach [Pakh] und Kysilkilissa [Kizilkilise]. Die revoltierenden Kurden versteckten ihre Habse-

²⁸⁷ Filák Müldnerová 2011: 47 f. (Quelle: ar. Náprstek 45/29 2).

²⁸⁸ Wunsch 1883: 491.



Region in Ovacık: Foto Mehmet Emir

ligkeiten in Gruben und Grotten und zogen mit den Herden in das schwer zugängliche Kuttu-Dere [Kutu Deresi] (Schachtelthal) des Pelemür[Pülümür]-su (circa 6 Stunden lang). Das türkische Heer besetzte die Ebene von Ovadžuk [Ovacık] und versperrte so den Eingang in das Kuttu-Dere, aber weiter traute man sich nicht. Im Herbst zogen dann die Bataillone unverrichteter Sache nach den Winter-Quartieren ab, wo sie sich immer noch halten. Es ist ein Krieg im Frieden.²⁸⁹

Aufgrund der heiklen Situationen in manchen Tälern und Orten Dersims wurde Wunsch auch von den Verwaltungsbeamten ganz einfach der Zugang verweigert oder man stellte ihm keine Zaptiehs. In manchen Städten oder Ortschaften wurde er nicht immer mit Wohlwollen empfangen, vielleicht auch gerade deshalb, weil er mit Zaptiehs reiste. Diese lokalen Gendarmen konnten aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen wie beispielsweise Kurden, Tscherkessen oder Türken stammen.²⁹⁰ Besonderes Interesse zeigte Wunsch, wie auch andere Reisende²⁹¹, an den Ruinen von einstigen Burganlagen,

da solche Areale oft antike Inschriften aufwiesen und gerade deshalb für europäische Reisende von großem Interesse waren. Hingegen war die jüngere lokale Geschichte weder für ihn noch für viele andere Reisende ein Thema. Die Burganlagen stammten aus der Zeit der kurdischen Emirate, d. h. der (semi)unabhängigen Fürstentümer, die Ende des 19. Jahrhunderts bereits alle aufgelöst waren und deren Gebiet in das Osmanische Reich integriert war.²⁹² Die Geschichte dieser Emirate war zu jener Zeit noch kaum geschrieben, Quellen waren spärlich und für Wunsch nicht zugänglich.

Die nächste Station war Hozat, das von einem kleinen kurdischen Dorf zu einem Zentrum des Vilayets Dersim, mit der Errichtung einer Kaserne, eines Chans und Schulen, ausgebaut werden sollte. Von Hozat gelangte er den Fluß Pülümür entlang in das heutige Bingöl. Nach einer zweitägigen Reise erreichte er Cevlük [Çevlik], den Hauptort von Çapakçur. Nahezu überall stieß er auf Widerstände – die Gegebenheiten des Terrains und die politischen

²⁸⁹ Ibid.: 492.

²⁹⁰ Dies geht indirekt aus den Reisebriefen von Felix von Luschan hervor, der in den späten 1880er Jahren diese Provinzen bereiste (siehe Nachlass Felix von Luschan, Staatsbibliothek Berlin, „Reisebriefe“).

²⁹¹ Z. B. Lynch 1901, von Moltke 1841.

²⁹² Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2003 [2000].

Verhältnisse bargen besondere Herausforderungen. Schließlich konnte er sich einem kurdischen Bey anschließen, der nach Bitlis ritt und ihn über Muş und dann in das Araxes-Tal nach Hasankale und Erzerum geleitete (siehe dazu auch Kapitel 10).

Josef Wünschs Reisen erfolgten in einem sehr schmalen Zeitfenster, nämlich nach dem Russisch-Türkischen Krieg (1877–1878) und vor den Verfolgungen der Armenier (1894–1896). Die nord-ostanatolischen Provinzen waren in den 1870er Jahren umstrittenes Territorium oder Kriegsgebiet, die Stadt Kars wurde 1877 von den russischen Truppen erobert, im darauffolgenden Jahr gelangte Erzurum unter russische Kontrolle. Im Zuge des Berliner Kongresses wurde jedoch die Stadt wieder dem Osmanischen Reich übergeben. Als Wunsch 1882 nach Erzurum kam, war das russische Konsulat besetzt. Wunsch nahm Kontakt mit dem russischen Konsul General Dennet auf und begleitete ihn auch auf einer sechswöchigen Reise um den Vansee. In Erzurum hatte Wunsch Befürchtungen, dass das k. k. Ministerium eine weitere Beurlaubung nicht genehmigen würde und er seine Reise abbrechen müsste, wie er an Náprstek schreibt:

Geehrter Freund!

Ich lief vor dem weltlichen Leben, vor dem Quietschen der nicht geölten hölzernen Räder, vor Geschrei und Gebrüll des Čarsije [Bazars] weg, ich erhob mich höher zum Himmel: ich trat in ein armenisches Kloster ein. Garmir Vank. (...) Jedoch mit heiligen Dingen beschäftige ich mich hier nicht viel, jeden Tag machen wir berittene Ausflüge in naheliegende Dörfer, durch den Euphrat waten wir mehrmals am Tag. (...)

Als ich in Harput war, teilte ich Ihnen mit, dass ich das Ministerium um die Verlängerung meines Urlaubs gebeten habe, damit ich hier all die unbekannten Gegenden skizzieren kann, wenn ich schon mal hier bin. Aus Harput zog ich nach Mazgirt und Chosat [Hozat] in Dersim, in die Gegend der berühmten Dushik-Kurden. Aus Chosat wollte ich weiter in den Norden nach Erzincan, aber der Vali (der Statthalter) von Chosat ließ mich nicht. Ich musste dann über Soghman [Solhan] und Peri nach Palu gehen. Von dort ging ich nach Čabakčur [Çapakçur], wo ich in Čevlük [Çevlik] stecken blieb. Von dort über Surp Karabet nach Muş.

Weil ich wegen der großen Hitze nicht arbeiten konnte, begab ich mich für einen Monat nach Erzurum. Im Herbst hatte ich vor, den Karasu von Eğin nach Kjeban Madan, den Murad-su von Palu nach Muş zu skizzieren und dann in die Quelle des östlichen Tigris von Siirt aus Richtung aufwärts einzutauchen. Nun warte ich nur

auf die Entscheidung, was den Urlaub betrifft, aber bis jetzt nichts und nichts und nichts! Ich befürchte fast, dass sie mir nicht einmal antworten werden und dann bleibt nichts anderes übrig, als mit langem Gesicht zurück nach Hause zu ziehen. Falls es nicht anders gehen sollte, ziehe ich zurück, aber fluchen würde ich die ganze Reise von Erzurum bis nach Wien und dort wohl auch noch. In Erzurum wurde ich überall sehr freundlich und herzlich aufgenommen. Der russische Generalkonsul, General Dennet, lud mich extra zu sich ein, um mich kennenzulernen. Er interessierte sich sehr für die böhmischen Verhältnisse. Etwa am 20. August will er eine Reise nach Van machen. Er bot mir an, mit ihm zu reisen, dass ich mit ihm in größerer Sicherheit und ohne Gefahr reisen würde und mir dann seine Gesellschaft wohl nicht unangenehm sein sollte. – Was für ein überaus gutherziger Mensch. Sie können sich wohl vorstellen, wie ich mich fühlen werde, wenn ich seiner Einladung nicht folgen könnte. Ich kann nur noch auf die nächste Post warten, die am 9. August kommt. Falls kein Urlaub kommt, reise ich etwa am 11. oder am 12. nach Trebizonda [Trabzon] und Konstantinopel ab.

Der reiche russische Armenier Sanassarian gründete in Erzurum irgendein Gymnasium, das im Laufe der Zeit um eine Akademie erweitert werden soll. Er ließ die Professoren in Deutschland ausbilden. Der Professor und Mitdirektor Madatian nahm mich sehr kollegial auf. Nun verbringen 19 Zöglinge Ferien in Garmir Vank, in einem nun verlassenen Kloster, also eine wirkliche Ferienkolonie. Ich musste mit ihm nach Garmir Vank und ich verbringe hier in dem göttlichen stillen Leben ein paar Tage, bis das Schicksal und die Herren aus dem Ministerium über mich entscheiden werden.²⁹³

Aus dem Brief geht hervor, dass Reisende neben der politischen Situation und Sicherheitslage auch von der Unterstützung der lokalen Beamten abhängig waren, um ihre Routen zu verwirklichen. Aufgrund eines Aufstandes des Sheikh Ubeydullah von Nehri [kurd.: Şêx Ubeydelayê Nehrî] bzw. Shemidinan [Şemdinan] in der Gegend von Hak-kari, dem Grenzgebiet zum Iran, musste vorerst das Reisevorhaben um einige Wochen verschoben werden. Der russische General Dennet könnte eine nicht unbedeutende Rolle in diesem Aufstand gespielt haben.²⁹⁴ Anfangs unterstützten die Osmanen noch diese Erhebung, solange sie nach Osten gerichtet war und somit auf iranischem Territorium stattfinden sollte. Sobald diese Bestrebungen zur Errichtung eines unabhängigen Gebiets jedoch bald auf andere von Kurden bewohnte ostanatolische Provinzen ausgedehnt werden sollten, griff die Zentralmacht ein und deportierte Sheikh Ubeydullah nach Mekka, wo er bald darauf starb. Durch die

²⁹³ Filák Müldnerová 2011: 50 f., Wunsch aus Garmir Vank, 6.8.1882 (Quelle: ar. Náprstek 45/33 6).

²⁹⁴ Křikavová 1982: 128.

politische Lage und die Unsicherheit der Gegenden war Wunsch zu längeren Aufenthalten in Erzurum und Van gezwungen. Dies ermöglichte ihm auch eine andere Arbeitsweise, jenseits von Kartographieren und Dokumentieren. Er konnte vor Ort detaillierte Befragungen und Beobachtungen anstellen und Bezug auf bestimmte rezente Entwicklungen nehmen, aber auch antike Stätten aufsuchen und Inschriften aufnehmen, die er im darauffolgenden Jahr genauer dokumentierte. Vom russischen Vizekonsul in Van Kamsarakan erhielt er auch ein Steinfragment mit einer Keilinschrift, das er schließlich an das Náprstek-Museum²⁹⁵ übergab. Er sammelte ein Dutzend kleiner Teile eines Fußbodenmosaiks von der urartäischen Festung in Van und brachte diese Objekte nach Wien.²⁹⁶ Neben Abklatschen und Zeichnungen von antiken Inschriften sind dies die einzigen „Altertümer“, die er sammelte. Dadurch unterschied er sich auch von anderen Forschungsreisenden, deren Interesse auf wertvollen Objekten der Antike lag.

Während der Wintermonate unterbrach er seine Reise; er kehrte über Trabzon nach Konstantinopel zurück, um sich mit neuen Reisegenehmigungen (*firman*), Gerätschaften und finanziellen Mitteln auszustatten. Er wartete ungeduldig auf das Geld aus Jičín; allerdings wurde ihm sein Gehalt nicht ausbezahlt, da er die Quittungen für die Besoldung nicht unterschrieben hatte. Er bezahlte daher selbst einen Supplenten und erhielt schließlich eine Unterstützung für die Reise in der Höhe von 600 Zl²⁹⁷. Náprstek war seine Kontaktperson in Prag, die ihm Geld für die weitere Reise vorstreckte. Wunsch berichtete kurz über seinen letzten Reiseverlauf:

In Van blieben wir gerade eine Woche und dann zogen wir über Ardiš [Erciş] direkt nach Erzurum. Es hat gefroren, gestürmt und wir fürchteten uns sehr vor dem Schneegestöber. Wir kamen jedoch in Erzurum glücklich an. Hier fing es sofort an, stark zu schneien, sodass ich fürchtete, dass ich es nach Trapezunt [Trabzon] wohl nicht einmal schaffe. Aber dennoch war ich dann seit dem 28. Oktober bis zum 5. November unterwegs nach Trapezunt, wo ich seitdem sitze. Wenn ich das Geld erhalte, begeben wir uns nach Konstantinopel, wo ich mir einen neuen Ferman beschaffe und wo ich eini-

*ge neue Geräte besorge. Im März will ich noch einmal nach Tiflis und Van und von dort dann zu der Quelle des östlichen Tigris, dessen Gegenden bisher völlig unbekannt sind.*²⁹⁸

Bereits im Frühjahr 1883 ist er wiederum auf dem Weg, diesmal reiste er mit dem Schiff von Konstantinopel nach Trabzon. Von dort gelangte er nach Batumi (Batumi) und Tiflis und weiter in das damalige (Russisch) Armenien, d. h. an den Sevansee und nach Yerevan, um die Lage der russischen Armenier kennenzulernen.²⁹⁹ Von diesem Reiseabschnitt sind keine detaillierten Berichte auf Deutsch, sondern nur auf Tschechisch vorhanden.³⁰⁰ Křikavová meint: „Perhaps it was the unattractive swamps around Poti, undoubtedly also the shortness of his stay (only three days), which resulted in a rather negative reaction to that country. It is surprising that Tiflis which had already attracted a number of visitors with its charm, left a rather ordinary impression on Professor Wunsch.“³⁰¹ Nachdem er das türkisch-russische Grenzgebiet überquert hatte, wollte er die türkisch-persische Grenzregion, die er Monate zuvor zum Teil mit General Dennet bereiste, vom Norden kommend durchqueren. Aufgrund des bewaffneten Widerstandes von kurdischen Stämmen in diesem Grenzgebiet wurde ihm für diese Route eine militärische Eskorte zugewiesen.

Im Juni 1883 kam er von Van ausgehend seinem Ziel näher, nämlich die Tigrisquellen, insbesondere das Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes, zu erforschen. In diesem Abschnitt zwischen Siirt und Shattakh [Çatak] wurde der Tigris damals als Bohtan Cay bezeichnet. Danach, bis zum Kloster Hokotsvanakh, war der Fluss als Meirem-cay bekannt, darüber hinaus hatte er keinen Namen³⁰² (siehe Kapitel 7). Wunsch wurde von dem armenischen Schulprofessor Madatian begleitet, bis Siirt erhielt er auch eine berittene Eskorte zur Verfügung gestellt. Die Bevölkerung in diesen Bergdörfern war armenisch und kurdisch, nur einzelne türkische Familien waren darunter. Er erklärte auch die Besitzverhältnisse der Dörfer, es waren kurdische, armenische und gemischte Dörfer, die entweder sogenannten *absentee landlords* gehörten, wie einem Bey von Van³⁰³,

²⁹⁵ Náprstek-Museum, No. 16, 455/P55, siehe Křikavová 1982: 128.

²⁹⁶ Heute Weltmuseum, Inv. Nr. 20.420.

²⁹⁷ Zl. dürfte ein Druckfehler sein, es müsste wahrscheinlich fl. heißen, die Abkürzung für Florin, bzw. den Gulden österreichischer Währung.

²⁹⁸ Filák Müldnerová 2011: 53 f., Brief aus Trapezunt an Náprstek, 22.11.1882.

²⁹⁹ Wunsch 1883: 495.

³⁰⁰ Wunsch 1888 a.

³⁰¹ Křikavová 1982: 129.

³⁰² Ibid.: 129.

³⁰³ Wunsch 1889 b: 118.

einem Ağa oder auch dem Bischof von Van, der das Dorf erwarb und armenische Bauern ansiedelte, die ihm die Hälfte ihres Reinertrages abliefern mussten.³⁰⁴

Ein Anliegen war ihm, eine Keilinschrift am rechten Flussufer des Kaper Su zu kopieren.³⁰⁵

Entlang des Kaper Su und Chosh Ab³⁰⁶ gelangte die Reisegruppe zur Burg Mahmudia.

*[Diese], auf einem vorspringenden, dem Fluss überhangenden Felsen angelegt, ist eine gewaltige Thalsperre, welche diese sicherlich schon im grauen Altertume sehr begangene Strasse von Hoch-Armenien nach Niniveh und Babylon beherrschte, und wird schon in alter Zeit befestigt gewesen sein, so dass Mahmud Beg im 15. Jahrhundert nur die alten Befestigungen neu in stand zu setzen hatte. Der Felsvorsprung hängt durch einen Sattel mit dem Hinterlande zusammen: er ist also weder isoliert, noch wird er, wie Layard S. 293 irrthümlicherweise angibt, vom schäumenden Flusse „ringsherum“ bespült.*³⁰⁷

Verglichen mit anderen Abschnitten seiner Reise konnte er hier die Gastfreundschaft der Beys erfahren; lediglich mit seinen Reisebegleitern hatte er Auseinandersetzungen, oft weigerten sie sich, an den strapaziösen Erkundungen teilzunehmen. Er war dann gezwungen, allein weiterzuziehen, um umliegende Berge zu besteigen, Höhenmessungen vorzunehmen, oder Nebenflüsse zu dokumentieren. Zwischenzeitlich glaubte man ihn gar verloren.

Obwohl er die Reise im Frühsommer angetreten hatte, waren die Berge ringsum teilweise noch schneebedeckt und der Tigris aufgrund der Schneeschmelze stark angeschwollen.³⁰⁸ Im Quellgebiet des östlichen Tigrisarmes, in der Gegend von Merwanen, waren die Dörfer von Armeniern, Kurden und Nestorianern bewohnt – hier vermerkte er akribisch die ethnische bzw. religiöse Zugehörigkeit der Bewohner einzelner Dörfer.³⁰⁹ In höheren Lagen traf er auf die Sommerlager der kurdischen Noma-

den. Die Bewohner wiesen ihm schließlich den Weg zu den Tigrisquellen.³¹⁰ Am 12. Juni hatte die kleine Reisegruppe bereits die Tigrisschlucht in einer Höhe von über 2.600 m erreicht, die durch abgelaufene Lawinen schwer passierbar war. Aufgrund der Strapazen verließen ihn alle Reisegefährten.

*Allein verfolgte ich nun den Tigris stromaufwärts weiter. Er war schon zu einem Bächlein zusammengeschnitten, das stellenweise über Felsen sich stürzte und kleine Wasserfälle bildete. Die Thalsohle war immer noch schneefrei, obwohl die an den Wänden sich herabziehenden Schneemassen sie fast schon berührten. So erreichte ich um 3 Uhr 30 Min. die Stelle, wo der Tigris in der Stärke von ca 1 qm unter der festen Schneedecke des Sinur Dagh [Dağ] hervorquillt.*³¹¹

Am nächsten Tag traf er dann wieder auf seine Reisegruppe und sie setzten den Weg über Shatak, ein kleines armenisches Städtchen, das als Handelspunkt für die umliegenden kurdischen Stämme galt, den östlichen Tigrisarm stromabwärts nach Siirt fort. Im 15.000 Einwohner zählenden Siirt lebten Armenier, Katholiken, Chaldäer und syrisch-orthodoxe Christen, neben der arabischen Bevölkerung, die hier die Mehrheit bildete.³¹² In Siirt bekam er neue Zaptiehs zugeteilt, die ihn nun bis nach Bitlis begleiten sollten. Jedoch wollte er für diese Strecke nicht jene Wege beschreiten, die vor ihm schon Ainsworth (1842) und Kinneir (1818) genommen hatten. Er entschloss sich, die Regionen von Schirwan [Şirwan bzw. Şirvan], Chisan [Hizan] und Tatik zu durchqueren. Diese Regionen sind von Wunsch auch gesondert beschrieben und kartographiert worden.³¹³ Chisan und Schirwan waren zwei benachbarte Distrikte im damaligen Vilayet Bitlis. Hizan gehörte zum *merkez sancak* (eine Unterprovinz, die auch Bitlis genannt wurde) und Schirwan gehörte zum *sancak* von Siirt. In den 1830er und 1840er Jahren erfuhren diese Distrikte eine Reihe

³⁰⁴ Ibid.: 117.

³⁰⁵ In der Nähe des Dorfes Salakhana, am Fuße des Ashrut Darga-Berges [türk.: Yeşilahç], entdeckte er ein urartäisches Heiligtum, das dem Gott Khaldi gewidmet war. Eine von ihm angefertigte Kopie einer Felsinschrift übermittelte er dem führenden Experten David Heinrich Müller an der Akademie der Wissenschaften in Wien zur Übersetzung.

³⁰⁶ Su ist die türkische Bezeichnung für Wasser; ab bzw. av der kurdische Terminus für Wasser.

³⁰⁷ Wunsch 1889 b: 118.

³⁰⁸ Ibid.: 139 f.

³⁰⁹ „Auf dem kürzesten Wege nach Schattach wurde uns eine Reihe von Ortschaften, sämtlich am linken Ufer des Tigris gelegen, und die Nationalität ihrer Einwohner (a = armenisch,

k = kurdisch), wie folgt, angegeben: Seni k., Kakan k., Kasr k., Kock ?, Tawirs k., Berchom k. und a., Hakirus k. und a., Harekom a., Kerminis a., Papo Mesre a. und Sachro Mesre a. Von den andern, im Quellgebiete des östlichen Tigris gelegenen Ortschaften sind der Religion nach: Pirbedelen (40 Häuser) und Kohran (30 H.) armenisch, Merwanen (20 bis 24 H.), Olamon und Celgiri (10 bis 12 H.) nestorianisch (Nestorianer), Demerkos, Sell (5 H.) kurdisch, Nostajan, Dym, Sikinis, Schamane, Noraben und Heikan armenisch“ (1889 b:139). Er gibt keine detaillierten Informationen über seine Quellen.

³¹⁰ Wunsch 1883: 513.

³¹¹ Wunsch 1889 b: 140.

³¹² Wunsch 1890: 9.

³¹³ Wunsch 1890.



Josef Wünsch: Die Region südwestlich des Van Sees. Aus Josef Wünsch: „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatik.“, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1890, XXXIII, Tafel I. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen.



Auf der modernen Vergleichskarte sind die größeren von Wünsch kartographierten Orte eingezeichnet.

von Zentralisierungsmaßnahmen, weshalb osmanische Beamte die Macht der kurdischen Beys und Ağas bekämpften und an ihre Stelle traten.³¹⁴ Jelle Verheij bemerkt, dass es über diese Distrikte kaum Informationen in Europa vor den 1890er Jahren gab und dass nur der Botaniker Theodor Kotschy vor Josef Wünsch diese Gegend bereiste.³¹⁵

Zahlreiche Nebenflüsse und Täler wurden abgewandert; schließlich traf die Expedition auf ein Lager des kurdischen Stammes der Getschan, das aus etwa 45 Zelten bestand.³¹⁶ Dieser Stamm hatte das Winterquartier rund um Mosul und zog mit den Schafherden im Sommer weit nach Norden bis nach Norduz. Wünsch traf während der Sommermonate auf einer Höhe von über 2.300 m mehrere Stämme, die Weidewirtschaft betrieben, wie beispielsweise die Stämme Miran und Haidaranly.³¹⁷ Die Getschan, so Wünsch, zählten bis zu 100.000 Zelte/Familien, die Miran an die 60.000.³¹⁸ Wohlhabende Familien hätten bis zu 5.000 Schafe besessen. Die an die territorialen und klimatischen Gegebenheiten angepasste Form der Viehzucht war die Transhumanz, d. h. man siedelte im Winter in niedrig gelegenen Dörfern und verbrachte die Sommer auf hochgelegenen Weiden, um ausreichend Futter zu finden.

In dieser Region stieß die Reisegruppe auf unterschiedliche Vegetationstypen, schließlich auch auf Dörfer, in denen auf einer Höhe von über 1.000 m noch Walnüsse, Maulbeeren und Marillen geerntet wurden. Wünsch berichtete immer wieder von großer Armut trotz der üppigen Vegetation. Die Reisegruppe konnte weder Getreide oder Milch noch Futter oder Gras für die Tiere erhalten. Verfallene Burganlagen, die meist auf Hügeln erbaut gewesen waren und von denen nur mehr Ruinen sichtbar waren, zeugten von einer besseren Vergangenheit. Verheij vermerkt, dass die Zentralisierung und Interessenskonflikte die Existenz der Bauern stark beeinträchtigten. „In Şirvan a system called *miribalik* was implemented, in which some peasants paid half of their harvest as interest, inevitably

leading over time to the loss of their land to the creditors.“³¹⁹ Der zunehmende Druck hatte enorme ökonomische und politische Auswirkungen – die Emigrationsraten waren besonders hoch. In den Jahren 1894 und 1895 kam es zu gewaltsamen Übergriffen und Massakern an der armenischen Bevölkerung. Verheij zeigt, dass sich die Gewalt gegen die Armenier im ländlichen Raum wesentlich von der in den großen Städten unterschied, und dass hier lokale Kräfte, wie Türken und Kurden zusammen mit osmanischen Autoritäten, für die Gewalt verantwortlich waren.

Wünsch erläuterte auch, dass in dieser Region die lokale Bevölkerung mit der Regierung und mit dem *mutessarif* (Kreishauptmann) sehr unzufrieden war, und deshalb zahlreiche Eingaben in Konstantinopel gemacht hatte, allerdings blieben diese ohne Antwort. Als Wünsch mit einer Militäreskorte in Siirt ankam, wurde er anfangs für einen Regierungsvertreter gehalten, der sich um die Belange der aufgebrachten Bevölkerung kümmern sollte.³²⁰ Scheinbar glaubten dies auch die Verwaltungs- und Militärbeamten, weshalb er von ihnen mit höchsten Ehren empfangen wurde. Wünschs Auftreten, gemeinsam mit lokalen Gendarmen, die ihm zur persönlichen Sicherheit und zur Wegerkundung mitgeschickt wurden, seine wissenschaftlichen Untersuchungen mit einer Reihe von technischen Gerätschaften, seine Art zu Reisen – er hatte auch meist ein metallenes Bettgestell (!) mit – war sicherlich für die lokale Bevölkerung nicht leicht einordenbar. Des Öfteren wurde er für einen *mühendis* (Ingenieur) gehalten, da einige Geologen aus Europa im Dienst des Osmanischen Reiches standen, um den Abbau der Bodenschätze zu erkunden oder diese zu beaufsichtigen.

In einem 1890 veröffentlichten Artikel geht Wünsch neben der Kartographie und Geologie vor allem auch auf klimatische Verhältnisse ein. Er hat auch an vielen Streckenabschnitten meteorologische Messungen unternommen, die jedoch kaum publiziert sind.³²¹ Am Ende dieser Route gelangte er

³¹⁴ Verheij 2018, Abschnitt 10.

³¹⁵ Ibid., Abschnitt 7.

³¹⁶ Křikavová (basierend auf Nikitine 1956: 162) meint, dass es sich eventuell um den Stamm der Keçenali, der zur Djelali-Konföderation gehörte, handeln könnte. Es könnte sich aber auch um den Stamm der Kışan von Botan oder der Kejan handeln (siehe dazu Uslu 2009). Traditionelle Siedlungsgebiete der Kejan sind rund um Elazığ, Bingöl, Karacadağ, Urfa, Siverek und Viranşehir.

³¹⁷ Wünsch 1890: 3 f. Edmonds vermerkt zu den Haidaranlu, resp. Haideranly, dass es ein großer Stamm sei, der in der Nähe von Malazgirt nördlich von Van das traditionelle Siedlungsgebiet habe (1988: 32). Die Zahlenangaben von Wünsch können nicht verifiziert oder mit anderen Quellen verglichen werden.

³¹⁸ Wünsch 1890: 4.

³¹⁹ Verheij 2018, Abschnitt 18.

³²⁰ Wünsch 1890: 9.

³²¹ Publiziert sind sie nur für diesen Streckenabschnitt.

schließlich nach Bitlis, um von hier aus den Hazar Gölü [Gölcüksee] nahe Harput und den westlichen Tigrisarm zu dokumentieren. Von der landläufigen Annahme getrieben, dass es ein unterirdisches Höhlensystem gebe, worin das Wasser des Euphrat auf das des Tigris treffe, wollte er weiter die Tigriszubringer erforschen (siehe Kapitel 7). Hierbei griff er auch auf antike Quellen (Strabo, Cäsar, Ptolemaios) und deren rudimentäre Beschreibungen des Zweistromlandes zurück. Das Ostufer des Sees war auch ein Durchzugsgebiet von Karawanen. Die Dörfer rund um den See gehörten zum Mutesarraiflik Maden und neben seinen kartographischen Arbeiten am See brach Wünsch sodann zur Quelle des westlichen Tigrisarmes auf und gelangte zum südlich des Sees gelegenen Tigrisäl, das hier etwa sechs Kilometer breit ist. Schließlich überquerte er die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris, ein Gebirgsplateau, das sich nach Osten leicht zum Tigris, im Westen aber zum Euphrat merklich senkt.³²² Am Gölcüksee untersuchte er die Schwankungen des Seespiegels, die sich durch einen künstlichen Ablass zum Euphrat und einen natürlichen, oberirdischen zum Tigris erklären lassen, so Wünsch. Er stellte auch Berechnungen für eine mögliche künstliche Bewässerung an, die ergaben, dass eine große Agrarfläche mit dem Wasser des Sees, das in den Tigris fließt, fruchtbar gemacht werden könnte.

Im letzten Teil dieses Streckenabschnittes wurde er von den Bewohnern auf Inschriften aufmerksam gemacht und stieß auf Überreste der römischen Antike, die auf interessante Weise über die Jahrhunderte in unterschiedlichen Verwendungszwecken erhalten geblieben waren. Steine mit Inschriften fand er als Mauersteine verwendet in manchen Familienhäusern oder abgestellt in den Gärten der Umgebung. Er stellte fest, dass es in der näheren Umgebung auch Kirchen geben hatte, an die noch Ortsbezeichnungen erinnern. Diese waren entweder abgetragen worden oder nur mehr als Überreste vorhanden.³²³ Auch in armenischen Kirchen wurden antike Inschriften im Bauwerk verwendet, so beispielsweise in der kleinen armenischen Stadt Penga, die er von Çemişgezek aus erreichte.

Von Dersim schien Wünsch besonders beeindruckt gewesen zu sein, weshalb er in seiner letz-

ten Etappe nochmals durch Dersim reiste. Über den letzten Abschnitt seiner Reise, den nördlichsten Teil Dersims und die angrenzende Provinz Gümüşhane, publizierte er bald nach seiner Rückkehr 1884 zu den Flussläufen des Kömür, Gerdchanis [Gercanis] und Kelkit. Von Kemah³²⁴ ausgehend folgte er dem Fluss Kömür – starke Unwetter hatten die Wege und Schluchten schwer passierbar gemacht. Auf seiner letzten Etappe überquerte er, nur mehr von einem Zaptieh und einem Katircı begleitet, die Wasserscheide zwischen Schwarzem und Persischem Meer. Nicht nur auf dieser Reiseetappe hatte er Auseinandersetzungen mit den Zaptieh, die ihm von den Verwaltungsbehörden zu seiner Sicherheit und als lokale Reisebegleiter vermittelt wurden. Für sie wie auch die Pferdeführer war es oft nahezu unverständlich, Seitenwege zu erkunden, Bergrücken zu erklimmen oder Flüsse zu überqueren. Der Forschungsdrang von Wünsch – man könnte fast meinen, „kein Berg war ihm zu hoch, keine Schlucht zu tief“, um zu kartographieren – war kaum mit der Logik der Begleiter, nämlich einen sicheren und möglichst direkten Weg zu wählen, vereinbar. Auf dieser letzten Etappe versuchten ihm seine Begleiter mehr Geld als ursprünglich vereinbart abzupressen. Schließlich endete dies in einer handfesten Auseinandersetzung mit dem Zaptieh, der ihm den Dienst versagte und ihn inmitten eines unwegsamen Geländes allein zurücklassen wollte. Schließlich wendete Wünsch Gewalt an und zwang den Zaptieh, ihn bis nach Erzurum zu begleiten.

Der Weg über Gümüşhane führte die Reisegruppe abermals durch Schluchten, entlang von Gebirgsbächen und vorbei an kleinen Orten. Gümüşhane war nahe der Verbindungsstraße von Trabzon nach Erzurum gelegen. Die erkundeten Wegstrecken bis dahin waren allerdings kaum befestigt und befahrbar, nur teilweise gab es Reitpfade. Auch hier war die Bevölkerung wieder kurdisch, armenisch oder türkisch; weiter nordwärts berichtete Wünsch auch von den ersten griechischen Dörfern auf seiner Reise. Im August 1883 gelangte er schließlich nach Trabzon, von wo aus er ein Schiff nach Konstantinopel bestieg und die Heimreise antrat. Davor verfasste er noch einen kurzen Brief an Náprstek.

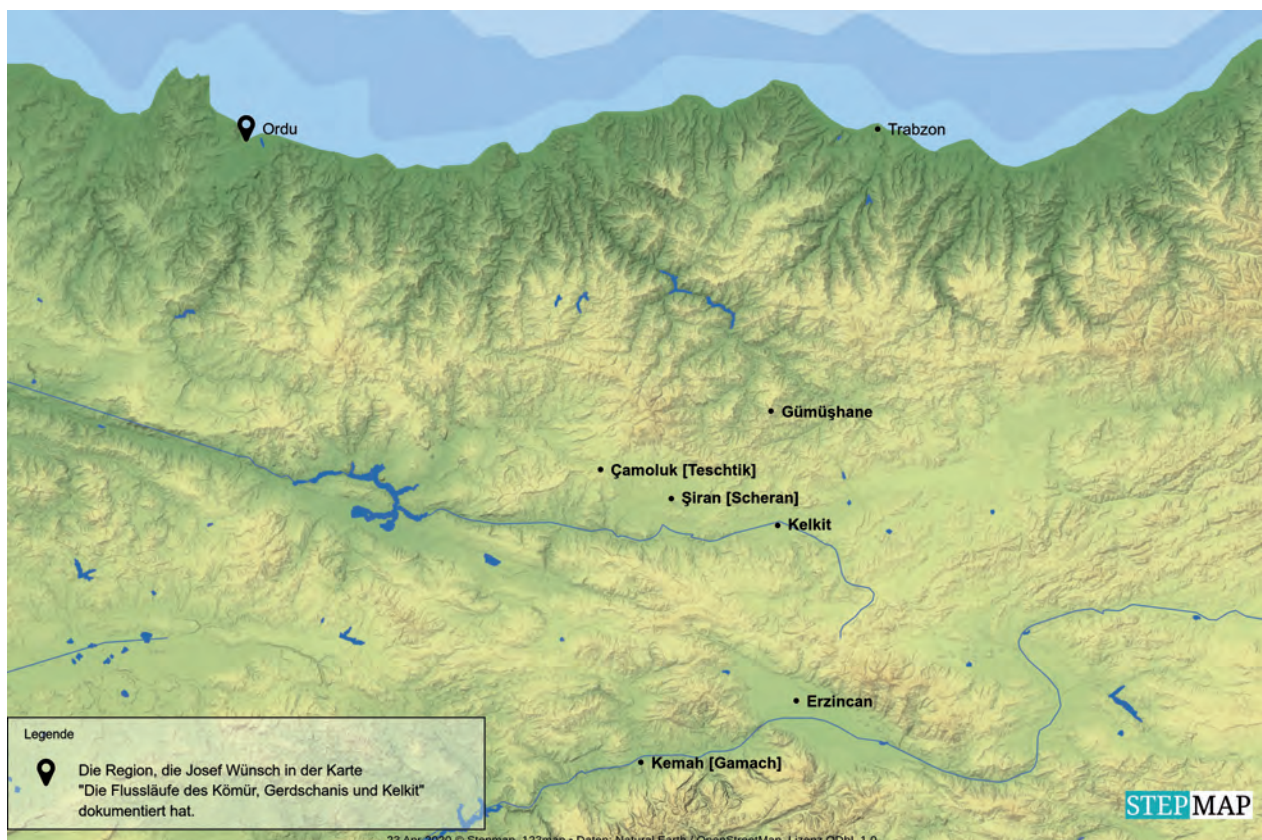
³²² Wünsch 1885: 10.

³²³ Wünsch 1884 b: 240.

³²⁴ „The heartland of the Kurdish Alevis consists of Dersim (the province of Tunceli with the adjacent districts of Kemah and Tercan in Erzincan and Kigi in Bingöl)“ (van Bruinessen 1997: 2).



Josef Wünsch: „Die Flussläufe des Kömür, Gerdchanis und Kelkit.“, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft, 1884, XXVII, Tafel I. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Geographischen Gesellschaft.



Auf der modernen Vergleichskarte sind die größeren von Wünsch kartographierten Orte eingezeichnet.

Geehrter Freund!

Meine Reise ist zu Ende. Ich kehre zurück. Um der 10-tägigen Quarantäne in Triest zu entgehen, ging ich die Richtung Warna und Bukarest. Zum 10. September werde ich wohl in Prag sein. Meine Kisten wurden jedoch nach Triest gefahren und von dort weiter nach Prag. Ihr Museum habe ich nie vergessen und wo ich was Interessantes erheben konnte, habe ich es gemacht. Ich bemühte mich, wie ich nur konnte, und Sie werden wohl mit mir zufrieden sein, wenn Sie bedenken, mit welchen geringen Mitteln zu kämpfen war.

Dieses Jahr bereiste ich völlig unbekannte Gegenden und zeichnete ständig, von Van aus, über Karamurük,

Saiirt [Siirt], Bitlis, Muş [Muş], Gindz [Genc], Göllçik [Gölcük], Harput, Çimişgejek [Çemişgezek], Egiu, Kemach und Gümüş-chanu [Gümüşhane]. Über alle Schwierigkeiten und alles Bemühen ging es mir sehr gut, aber durch die Hitze und die anstrengenden Exkursionen rackerte ich mich so ab, dass ich mich nur schwer erholen kann.

In Wien bin ich ein paar Tage vor und nach dem fünften September und freue mich, dass ich dort wohl noch Dr. Holub treffe, falls er nicht schon weg sein sollte.

Wie ich mich schon auf Prag freue, kann ich Ihnen gar nicht schildern.³²⁵

DIE AUSWERTUNGEN UND VERÖFFENTLICHUNGEN

Wünsch korrespondierte während seiner Reise mit der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, die sogleich über die Fortschritte seiner Explorationen berichtete.³²⁶ Kurz nach seiner Rückreise, im Oktober 1883, hielt er einen Vortrag vor dieser Gesellschaft und referierte im Überblick über den Reiseverlauf und die wesentlichen Erkenntnisse.³²⁷ Als bald musste er seine Lehrtätigkeit am Gymnasium in Jičín aufnehmen, er konnte sich aber schwer wieder an den Schulalltag gewöhnen. Kurz nach seiner Rückkehr klagte er: „In die alten Verhältnisse kann ich mich leider nicht recht einfinden u. möchte ich selber die goldene Freiheit eines Zigeunerlebens in den Bergen Kurdistans auf der Stelle vorziehen.“³²⁸

Josef Wünsch ersuchte den Hofrat der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k. k. Naturhistorischen Museums, der er eine Sammlung Ethnographica geschenkt hatte, um ein Empfehlungsschreiben, das seine Stellensuche in Prag erleichtern würde. Er fürchtete, dass ihm sein Forscherdrang dabei ein Nachteil sein könnte.

Ich habe nemlich [sic] traurige Erfahrungen gemacht. Habe die Mühsale einer anstrengenden Reise getragen, habe 2 Jahre an Leib und Seele gedarbt, am Tage gearbeitet u. in der Nacht die Arbeit gegen Raub bewachen mühsen [sic] u. wenn ich nun um eine Stelle an einer Prager Mittelschule einreiche, um an den Sammlungen einer gröhseren [sic] Stadt meine Kenntnisse zu erweitern, dann ist eben diese meine Reise ein Hindernis, weswegen ich die Stelle nicht erhalte. Man sagt mir dann „Ja Sie könnten dann vielleicht wieder reisen

wollen“. Ich denke mir, so etwas möchte doch nicht geschehen, wenn ich mit einer Anerkennung meiner Arbeiten ausweisen könnte, die man offiziell berücksichtigen mühte [sic].³²⁹

In den nachfolgenden Jahren wertete er neben seiner Tätigkeit als Gymnasialprofessor (siehe Beitrag von Kepartová in diesem Band) seine Forschungen aus und veröffentlichte eine Reihe von Artikeln. Er bedachte die ethnographische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien und das Náprstek-Museum in Prag mit Objekten, die er in kurdischen, armenischen und griechischen Dörfern gesammelt hatte. Er zeichnete Karten und erläuterte seine Routiers, auf Deutsch in führenden wissenschaftlichen Zeitschriften und auf Tschechisch in neuen Prager Journalen, die sich auf Reiseliteratur spezialisiert hatten.

Aus dieser Zeit ist die Korrespondenz mit Otto Benndorf vorhanden, aus der man über die Auswertungen seiner Forschungsergebnisse, aber auch über seine Enttäuschungen erfährt. Otto Benndorf war ein klassischer Archäologe und Mitbegründer des Österreichischen Archäologischen Instituts. Er studierte in Bonn und Erlangen, unterrichtete in Zürich, München und Prag, bis er auf einen Lehrstuhl nach Wien berufen wurde. Seine erste Ausgrabung organisierte er in Samothraki (Griechenland) und nahm ab 1881 an der Lykienexpedition gemeinsam mit Georg Niemann, Karl Graf Lanckoronsky und Felix von Luschan teil. Durch seine Forschungen in

³²⁵ Filák Müldnerová 2011: 57.

³²⁶ Correspondenzen. MGG 1883, XXVI, 80–81.

³²⁷ Der Vortrag wurde in den MGG publiziert (Wünsch 1883).

³²⁸ Korrespondenz von Josef Wünsch aus Jičín am 27.11.1883 an die Leitung der Anthropologisch-ethnographischen Ab-

teilung am k. k. Naturhistorischen Museum. Archiv des Weltmuseums Wien, E 29/11 83 (766).

³²⁹ Archiv des Weltmuseums Wien, E 3. VII. 1884 B.4/7 84 (1034).

West- und Südanatolien und seine Ausgrabungen in Ephesos wurde er zu einem der bedeutendsten Archäologen Kleinasien in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Benndorf hat Josef Wünsch bereits bei dessen Reisevorbereitungen unterstützt und so wandte dieser sich auch nach seiner Rückkehr an ihn. Am 19. Februar 1884 schreibt er aus Jičín, wo er wieder unterrichtete, an Benndorf:

Hochgeehrter Herr Hofrath!

Vor meiner Abreise nach Armenien und Kurdistan hatte ich vor ca 2 ½ Jahren die Ehre, von Euer Hochwohlgeboren empfangen zu werden, wobei mir viele gute Rathschläge, die Reise betreffend, gütigst ertheilt worden sind. Indem ich hierfür nochmal[s] meinen innigsten Dank ausspreche, bin ich so frei, die Güte ds. Herrn Hofrathes nochmals mit einer Bitte in Anspruch zu nehmen. Auf meiner Reise fand u. kopierte ich verschiedene Inschriften. Es handelt sich vor dr. Hand um eine 10zeilige, bis jetzt unbekannte Keilinschrift von dr. türkisch-persischen Grenze, deren genauen Abklatsch ich mitgebracht habe, könnte ich es nun wagen, diese Inschrift in Fotografie samt Beschreibung u. Zeichnung ds. Fundortes dr. kk. Akademie dr Wissenschaften betreffs Entzifferung vorzulegen? Indem ich einer gütigen Antwort entgegen sehe, zeichne ich mit dr größten Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren ergebenster

Jos. Wünsch

k.k. Professor am Pädagog. in Jičín, Böhmen³³⁰

In jenem Jahr wurde Benndorf zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften bestellt. In der Folge kam die Kooperation mit David Heinrich Müller an der Akademie der Wissenschaften zustande. Müller übersetzte die Keilschrifttexte und publizierte sie 1886 in den *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Einige Monate später wendete sich Wünsch wiederum an Benndorf:

Dem Versprechen gemäß übersende ich die besprochenen Inschriften nebst kleinen Situationsplänen. Es könnte mir nur schmeicheln, wenn man etwas davon veröffentlichen könnte, in welchem Fall ich – wenn möglich – um einige Exemplare bitten möchte. Bei den Corbulo³³¹-Inschriften bemerke ich nur, daß es mir scheint, daß sie schon irgendwo veröffentlicht worden sind (im J. 1882 oder 1883).³³²

Diese lateinischen Inschriften auf Steinfragmenten, die er auf seiner letzten Reiseetappe in Gärten oder als einzelne Bausteine in Gebäuden aufgefunden hatte, wurden sodann unter dem Titel „Inschriften aus Armenien“ in den *Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Österreich-Ungarn*, herausgegeben von Benndorf, publiziert.³³³ In einem weiteren Brief an Benndorf geht seine Enttäuschung über die mangelnde Anerkennung seiner wissenschaftlichen Beiträge hervor:

Für die gütigen Worte d. Anerkennung u. Aufmunterung spreche ich meinen innigsten u. zugleich devoten Dank aus. Sie thun einem Menschen doppelt wohl, dessen Arbeiten, wie wohl mit viel Entbehrungen u. Opfern zu stande gebracht, in Österreich gerade in den Kreisen, die selbe nach Vérdienst [sic] zu würdigen in erster Linie berufen wären, die Anerkennung, die sie doch verdient hätten, bis zur Stunde nicht gefunden haben.³³⁴

Weiters sind in Wünschs Nachlass Korrespondenzen über fachliche Auseinandersetzungen mit dem Kartographen und Verleger Kiepert sowie dem Experten für historische Geographie Tomaschek erhalten (siehe Kapitel 7). Im Stadtarchiv in Rokycany ist weiters auch ein kurzer Brief von Helmuth von Moltke aufbewahrt, in dem er Wünsch für die Übersendung von Publikationen wie auch die Erwähnung von Moltkes Buch in dessen Artikeln dankt. Moltke war Instrukteur und Militärberater bei der Osmanischen Armee und nahm an Feldzügen gegen Kurden 1838 und gegen Ägypten unter

³³⁰ Autographen Josef Wünsch, ÖNB Autographen 665/14, Nachlass Benndorf 14/1.

³³¹ Nach Gnaeus Domitius Corbulo (7–67 AD), dem römischen Feldherrn in Armenien, der den armenischen König Tiridates angriff und schließlich selbst als König von Armenien installiert wurde. Abschriften von Corbulo-Inschriften hat davor J. H. Mordtmann von einem armenischen Geistlichen erhalten und 1880 publiziert.

³³² Autographen Josef Wünsch, ÖNB Autographen 665/14, Nachlass Benndorf: „Als Beleg, daß ich unterwegs fleißig gearbeitet habe, lege ich das zu Pferde Routier des Kōmür, Gerdchanis v. Kelkit bei, von dem ich Weihnachten 1883 Herrn Prof. Kiepert auf sein Ansuchen eine Skizze eingeschickt habe, für die er mir mit beigelegter Correspondenz-

karte (auf dr. Rückseite ds Routiers befestigt) dankt. Nach diesem Routier habe ich für die geogr. Gesellschaft eine genaue Karte in gleichem Maßstabe angeführt, die dann auf ein lineares Drittel reduziert veröffentlicht wurde. Ich bitte dieses unbedeutende Heftchen als einen Beweis meiner Hochachtung annehmen zu wollen. Indem ich zugleich auch die Bitte beifüge, das Originalroutier mit Correspondenzkarte von K. bei Gelegenheit mir zurückzusenden u. indem ich mich auch der ferneren Gewogenheit des Herrn Hofrates empfehle, zeichne ich mit der größten Hochachtung. Jičín, 1/12 84.“

³³³ Wünsch 1884 b.

³³⁴ Autographen Josef Wünsch, ÖNB Autographen 665/14-3, Nachlass Benndorf (11.12.1884).

Mehmet Ali 1839 teil. Das Buch Moltkes *Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839* ist eine Mischung aus Erfahrungsbericht, Reisebericht und Routierbeschreibung. Für Wünsch war es eine wichtige Quelle für die Planung seiner eigenen Reiseetappen.

Als 1894 in Prag die Tschechische Geographische Gesellschaft³³⁵ ins Leben gerufen wurde, waren Vojta Náprstek, Emil Holub sowie Josef Wünsch unter den Gründungsmitgliedern.³³⁶ Die Gesellschaft war an der Karlsuniversität in Prag verankert und mehr natur- als sozialwissenschaftlich orientiert. Ab 1896 wurde die Vierteljahreszeitschrift *Sborník* herausgegeben, in der auch Josef Wünsch regelmäßig publizierte (siehe Kapitel 10).

Josef Wünsch hatte auf seiner Reise eine Reihe unterschiedlicher Untersuchungsmethoden angewendet. Sein Interesse reichte von historischen Themen, wo ihm seine Ausbildung in der klassischen Antike entgegenkam, bis zu naturwissenschaftlichen und auch sozialen Themen. Seine Sammlungen (siehe Kapitel 8) und seine Landkarten sind ein wesentlicher Beitrag für die Erforschung der Region, die erst in den nachfolgenden Jahrzehnten als „Area Studies“ oder als Kurdische Studien begannen. Wünschs Intention war eine breitgefächerte Darstellung naturräumlicher und sozialer Gegebenheiten. Die Einbeziehung aller ethnischen Gruppen und der Schwerpunkt auf kartographische Dokumentation innerhalb seiner unterschiedlichen disziplinären und methodologischen Herangehensweisen bestimmten seine Forschungen. Tatsächlich hat Josef Wünsch die ersten detaillierten

Karten von Bergregionen und Flussverläufen erstellt, die bis dahin in Europa noch weitgehend unbekannt waren. Bemerkenswert ist, dass er in manchen Karten auch die ethnischen Zugehörigkeiten der Dorfbewölkerung vermerkt hat. Mit seinen akribischen Darstellungen hat er auch viel mehr hinterlassen als nur Kartenmaterial. Die ersten Ethnographica aus dieser Region kamen durch ihn nach Prag und nach Wien, wo sie den Grundstein für eine große ethnographische Sammlung aus kurdischen Regionen legten.

Spät wurde er für seine Verdienste ausgezeichnet; er erhielt das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens, das für Verdienste in militärischen oder zivilen Belangen gestiftet wurde. Seine Publikationen auf Deutsch wurden in wissenschaftlichen Zeitschriften für Geographie und Historie veröffentlicht. Parallel dazu hatte er auch auf Tschechisch wissenschaftliche, aber auch populärwissenschaftliche Darstellungen (siehe Kapitel 9) veröffentlicht. Es scheint, dass er besonders um eine neutrale Sprache bemüht war. Weder auf Deutsch noch auf Tschechisch hat er stereotype Bilder reproduziert, manchmal hat er sich recht sarkastisch mit solchen Stereotypen auseinandergesetzt. In den tschechischen Publikationen war sein Stil sehr bissig, witzig, selbstkritisch und provokant; in den deutschsprachigen Beiträgen ist dies nur selten der Fall:

*Ganz erstaunt waren sie, als ich ihnen mittheilte, ich komme aus Nemsä (d. h. Oesterreich) und Nemsä sei kein türkisches Vilajet, sondern habe einen ganz unabhängigen Sultan, der Franz Jussuf heiße.*³³⁷

REFERENZEN

- Almer, Franz 2008. „Das k.u.k. militärgeographische Institut.“, in: *Communications in Astero-seismology* 149, 75–82.
- Aydın, Suavi; Verheij, Jelle 2012. „Confusion in the Cauldron: Some Notes on Ethno-Religious Groups, Local Powers and the Ottoman State in Diyarbakir Province, 1800–1870.“, in: Jongerden, Joost; Verheij, Jelle (eds.):

Social Relations in Ottoman Diyarbakir, 1870–1915. The Ottoman Empire and its Heritage, 51. Leiden, Boston: Brill, 15–54.

- Behrendt, Günter Max 1993. *Nationalismus in Kurdistan. Vorgeschichte, Entstehungsbedingungen und erste Manifestationen bis 1925*. Dissertation Universität Hannover 1992, überarbeitete Fassung 1993.

³³⁵ Über die Tschechische Geographische Gesellschaft siehe <http://www.eugeo.eu/activities/23-czech-geographical-society.html> [abgerufen 1.7.2018].

³³⁶ Jeleček/Martínek 2007.

³³⁷ Wünsch 1883: 495.

- Eppel, Michael 2019. „The Kurdish emirates. Obstacles or precursors to Kurdish nationalism?“, in: Gunther, Michael (ed.): *Routledge Handbook on the Kurds*. Oxon, New York: Routledge, 37–47.
- Filák Müldnerová, Jana 2011. *Josef Wünsch cestovatel*. Praha: Národní muzeum.
- Hamann, Georg F. 2000. *Emil Holub – zwischen Forschergeist und kolonialem Zweck*. Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Holub, Emil [1881], 1975. *Seven Years in South Africa. Travels, Researches and Hunting Adventures, Between the Diamond-Fields and the Zambesi (1872–79)*. 2 Bde. Johannesburg: Africana Book Society.
- Jakob, Joachim 2014. *Ostsyrische Christen und Kurden im Osmanischen Reich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. Salzburg: LIT Verlag.
- Kieser, Hans-Lukas 2002. „Mission as Factor of Change in Turkey (Nineteenth to First Half of Twentieth Century).“, in: *Islam and Christian-Muslim Relations* 13 (4), 391–410.
- Jeleček, Leoš; Martínek, Jiří 2007. „Nástin dějin České geografické společnosti.“, in: *Klaudyán. Internet Journal of Historical Geography and Environmental History* 4 (2), 42–48. Online <http://www.klaudyán.cz/> [abgerufen 12.7.2019].
- Křikavová, Adela 1982. „Professor Josef Wünsch. His Journey and Exploration of the Tigris' Sources (1881–1883).“, in: *Archiv Orientální* 50, 122–136.
- Leezenberg, Michiel 2019. „Orthodoxy and heterodoxy in Kurdistan.“, in: Schmidinger, Thomas; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Osztovics, Christoph; Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): *Religion in Kurdistan. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 7, Wien: Praesens Verlag, 47–62.
- Mordtmann, Johannes H. 1880: „Epigraphische Miscellen. III. Lateinische Inschrift aus Armenien.“, in: *Hermes* 15 (2), 289–294.
- Moltke, Helmuth von 1841. *Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839*. Berlin, Posen, Bromberg: Ernst Siegfried Mittler Verlag.
- Ruggendorfer, Peter; Szemethy, Hubert D. (Hg.) 2009. *Felix von Luschan (1854–1924). Leben und Wirken eines Universalgelehrten*. Wien: Böhlau.
- Schmidinger, Thomas 2019. „Mission und Migration: Kurdische ChristInnen im 20. und 21. Jahrhundert.“, in: Schmidinger, Thomas; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Osztovics, Christoph; Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): *Religion in Kurdistan. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 7, Wien: Praesens Verlag, 189–214.
- Schweiger-Lerchenfeld, Amand von 1876. *Unter dem Halbmond. Ein Bild des ottomanischen Reiches und seiner Völker*. Jena: Costenoble.
- Schweiger-Lerchenfeld, Amand von; Hellwald, Friedrich von 1878. *Armenien. Ein Bild seiner Natur und seiner Bewohner*. Jena: Costenoble.
- Strohmeier, Martin; Yalçın-Heckmann, Lale 2003 [2000]. *Die Kurden: Geschichte, Politik, Kultur*. München: Beck.
- Van Bruinessen, Martin 1992. *Agha Sheikh and State: The Social and Political Structure of Kurdistan*. London: Zed Books.
- 1997. „Aslini inkar eden haramzadedir‘: The Debate on the Ethnic Identity of the Kurdish Alevi.“, in: Krisztina Kehl-Bodrogi; Kellner-Heinkele, Barbara; Otter Beaujean, Anke (eds.): *Syncretistic Religious Communities in the Near East*. Leiden: Brill, 1–23. Online (frühere Version) <https://dspace.library.uu.nl/handle/1874/20716> [abgerufen 5.4.2018].
- 2019. „Religion in Kurdistan“, in: Schmidinger, Thomas; Brizić, Katharina; Grond, Agnes; Osztovics, Christoph; Six-Hohenbalken, Maria (Hg.): *Religion in Kurdistan. Wiener Jahrbuch für Kurdische Studien* 7, Wien: Praesens Verlag, 27–46.
- Verheij, Jelle 2018. „The Year of the Firman: The 1895 Massacres in Hizan and Şirvan (Bitlis vilayet).“, in: *Études arméniennes contemporaines*. Online <http://journals.openedition.org/eac/1495> [abgerufen 2.4.2019].
- Vilímková, Milada 1978. „Náprstek (Fingerhut) Vojta.“, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*. Band 7, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 34.
- Wünsch, Josef 1883. „Meine Reise in Armenien und Kurdistan.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVI, 409–418, 487–496, 513–520.
- 1884. „Die Flussläufe des Kömür, Gerdchanis und Kelkit.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVII, 201–219.

-
- _____ 1884 b. „Inscripfen aus Armenien.“, in: *Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn* 8 (2), 238–242.
- _____ 1885. „Die Quelle des Westlichen Tigrisarmes und der See Gölldschik.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* XXVIII, 1–21.
- _____ 1888 a. „Za Zlarym rounem [Das Land des Goldenen Vlieses].“, in: *Květy*, Vol. X/IL.
- _____ 1888 b. „Prameniště Východního Tigridu [Die Region der östlichen Tigrisquellen].“, in: *Osvěta*, Vol. XVIII.
- _____ 1889 a. „Wan. Ein kleinasiatisches Stadtbild.“, in: *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, Vol. 15 (5), 73–78.
- _____ 1889 b. „Das Quellgebiet des oestlichen Tigrisarmes.“, in: *Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt* 35 (6), 115–119, 139–141.
- _____ 1890. „Die Landschaften Schirwan, Chisan und Tatic.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXXIII, 1–19.
- _____ 1891. „Der Beg Dagħ und Malatia.“, in: *Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* XXXIV, 373–389.
- Wünsch, Josef; Müller, David Heinrich 1886. „Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga. Entdeckt und beschrieben von Prof. Josef Wünsch. Publicirt und erklärt von Dr. David Heinrich Müller.“, *Denkschriften der Philosophisch-Historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Separatabdruck. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1–27.
- Wurzbach, Constantin von 1856–92. *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*. Wien: k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Zwanzigster Theil, 1869, 83–86.